

**Zeitschrift:** Archäologie Graubünden  
**Band:** 2 (2015)

**Artikel:** Die Zentralalpen als bronzezeitlicher Interaktionsraum  
**Autor:** Jecker, David  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-869736>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 18.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Zentralalpen als bronzezeitlicher Interaktionsraum

## Einleitung

Wie ein Blick auf die Karte zeigt, öffnen sich die Täler des Alpenbogens, der vom Ligurischen Meer im Westen bis in den Bereich des Karpatenbeckens in Osteuropa reicht, beinahe sternförmig in alle Himmelsrichtungen. Die an Ressourcen reichen Alpen sind somit grundsätzlich aus den unterschiedlichsten geographischen Räumen zugänglich. Was die Verbindung zwischen Mitteleuropa und dem Mittelmeerraum betrifft, finden sich, sofern man grosse Umwege vermeiden will, neben den zentralen Alpentälern und -pässen kaum Alternativen. Diese Faktoren machten diesen Raum bereits in prähistorischer Zeit zur potentiellen Kontaktzone der umliegenden Siedlungsgemeinschaften. Bereits für die Mittelsteinzeit (10 000–6000 v. Chr.) ist die Begehung bestimmter West-, Zentral- und Ostalpentäler belegt.<sup>1</sup> Zeugnisse, die auch im inneralpinen Raum auf eine neue «soil-based subsistence economy»<sup>2</sup> schliessen lassen, häufen sich ab der Kupferzeit. Eine markante Zunahme der zentralalpiner Siedlungsfundstellen ist in der Frühbronzezeit um zirka 1700 v. Chr. zu verzeichnen – ein Trend, der sich in der mittleren und späten Bronzezeit zunächst fortsetzt, ehe die Belege zu Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. wieder spärlicher werden.<sup>3</sup>

Befasst man sich mit der kulturellen Einordnung bronzezeitlicher, zentralalpiner Fundstellen, so stösst man früher oder später auf den Begriff der *Crestaulta-Kultur* bzw. der synonym verwendeten *bündnerischen* oder *inneralpiner Bronzezeitkultur*: «Diese Kultur lässt sich in weiten Teilen Graubündens, im St. Galler Rheintal und im Fürstentum Liechtenstein, im Vintschgau und möglicherweise auch in weiten Teilen des Südtirols fassen. Sie zeichnet sich insbesondere durch ein charakteristisches keramisches Fundgut mit

einer z. T. spezifischen Ornamentik aus [...] und hebt sich von den übrigen Kulturen der angrenzenden Regionen deutlich ab. Der Ursprung dieser Kultur liegt zurzeit noch im Dunkeln. Während der Spätbronzezeit brechen zahlreiche Stationen dieser Kultur definitiv ab oder werden zusehends durch «neue Kulturen» abgelöst».<sup>4</sup> Zunächst als Zeugnisse eines eigenständigen Alpenvolkes betrachtet, wurde seit den 1970er bzw. 1980er Jahren von einer ethnischen Deutung des Fundmaterials abgesehen. Heute schliesslich stehen vor allem wirtschaftsarchäologische Fragestellungen im Vordergrund mit dem Ziel, den alpinen Wirtschaftsraum mit seinen naturräumlichen Spezifika und den daraus resultierenden Konsequenzen z. B. in Landwirtschaft<sup>5</sup> oder Rohstoffabbau<sup>6</sup> besser zu verstehen. Dennoch hält sich bei der typologischen Aufarbeitung alpiner Fundmaterials bis heute der Begriff der *inneralpiner Bronzezeitkultur* bzw. das Postulat der kulturellen Eigenständigkeit der zentralalpiner Fundstellen.

Die Frage, ob diese These einer quantitativen Analyse des zentralalpiner Fundmaterials standhält bzw. wie stark die materielle Kultur der bronzezeitlichen Zentralalpen von den Alpenvorländern beeinflusst wurde, stand im Zentrum meiner Lizentiatsarbeit an der Universität Zürich,<sup>7</sup> die als Basis für den vorliegenden Artikel dient.

## Die inneralpine Bronzezeitkultur – ein Prolog

Seinen Ursprung hat der Begriff der *inneralpiner Bronzezeitkultur* in der mehr als sechs Jahrzehnte zurückliegenden Arbeit Walo Burkarts<sup>8</sup> zur früh- und mittelbronzezeitlichen Hügelsiedlung Lumbrein, Surin, Crestaulta im Lugnez. Burkart hielt damals fest, dass trotz der umfangreichen Keramik- und Bronzefunde über die Her-

kunft, Abstammung und Kulturzugehörigkeit der Siedler auf der Crestaulta noch weitgehend Unklarheit herrschen würde. So fehlten ihm zum Vergleich *«geschlossene Siedlungskeramikfunde grösseren Ausmasses von gleichem Charakter aus den in Betracht fallenden Kulturperioden sowohl in der unteren Schweiz als in den benachbarten Gebieten der umliegenden Länder»*<sup>9</sup>. Parallelen zum keramischen Fundgut der bereits damals bekannten frühbronzezeitlichen Pfahlbauten von Morges, Les Roseaux VD und Meilen, Schellen ZH schienen Burkart in zu geringem Masse aufzutreten, als dass, auch wenn er gemeinsame Wurzeln nicht ausschliessen mochte, von einer Volksverwandtschaft die Rede sein könne.<sup>10</sup> Hingegen fänden sich entsprechende keramische Merkmale (explizit erwähnt sind die verzweigten Leisten) unter anderem in den Siedlungen Fellers, Mutta und Cazis, Cresta. Deshalb komme der Siedlung auf der Crestaulta *«damit als erstem und wahrscheinlich reichstem Fundplatz [...] die Ehre und die Priorität zu[komme], diesen inneralpinen Sonderkulturen den Namen 'Crestaulta-Kulturen' zu geben»*.<sup>11</sup> Es scheint nicht ausgeschlossen, dass Burkart seiner Fundstelle vor allem aufgrund des Pioniercharakters, den sie in den 1940er Jahren nicht nur für die alpine Forschung zweifellos hatte, einen *kulturellen Sonderstatus*<sup>12</sup> verlieh. Dafür spricht auch folgende Aussage: *«Die grosse Bedeutung des Crestaulta liegt somit nun auch gerade darin, dass diese neuartige bronzezeitliche Kulturgruppe durch ein so überragend reichhaltiges Siedlungsinventar in eindeutig sicherer Art belegt werden kann, wie es bisher für keine schweizerische Siedlung dieser Zeitstufen möglich war»*.<sup>13</sup>

Bereits 1938, also noch vor der Auswertung und Publikation der Fundstelle Lumbrein, Surin, Crestaulta, gelangte Gero von Merhart<sup>14</sup>

nach der Durchsicht einiger bereits 1935 und 1936 in den Jahresberichten der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte abgebildeter Fundstücke zu einer anderen Bewertung des Materials. Im Gegensatz zu Burkart strich er die Ähnlichkeiten zur süddeutschen *Hügelgräberkultur* hervor,<sup>15</sup> wenngleich auch er nicht von einer vollen Gleichsetzung reden mochte<sup>16</sup> **Abb. 1**<sup>17</sup>.

Erst in den 1970er Jahren wurde der Begriff der *Crestaulta-Kultur* im Rahmen verschiedener Auswertungs- und Ausgrabungsprojekte wieder aufgenommen. Klaus Thomas kam in seiner Dissertation über die Siedlungsfundstelle Fellers, Mutta zum Schluss, dass *«die Herausbildung einer lokalen mittelbronzezeitlichen Kulturgruppe [...] am Material von Mutta nicht nachvollzogen werden [kann]»*<sup>18</sup>. Wie von Mehrhart 30 Jahre zuvor hob Thomas die Verbindungen zum Schweizer Mittelland und – bezogen auf die Mittelbronzezeit –, der süddeutschen *Hügelgräberkultur* hervor.<sup>19</sup>

Einen neuen Anlauf zur Klärung des mutmasslichen inneralpinen Kulturphänomens unternahm in den 1970er und 1980er Jahren Jürg Rageth. In seiner Dissertation über den Lago di Ledro (I) betonte er zunächst die Unterschiede, die zwischen der primär durch Lumbrein, Surin, Crestaulta sowie Cazis, Cresta vertretenen *bündnerischen Bronzezeit* und dem bronzezeitlichen Fundmaterial des Lago di Ledro bestehen würden. So sei erstere durch typische keramische Merkmale sowie lokale Eigenheiten der Flügel- und Scheibennadelverzierung gekennzeichnet. Trotz aller Eigenheiten des bündnerischen Fundmaterials beständen jedoch auch Anklänge an das nördliche Alpenvorland, konkret an die *Straubinger-* und die *Hügelgräberkultur*. Das Verhältnis zwischen der *bündnerischen Bronzezeit* und dem Schweizer Mittelland sei allerdings mangels

Letzten Samstag war Merhart auf der Durchreise hier (via Engadin nach Innsbruck). Der hat anders geschaut und Sprüche gemacht wie: "von Bronzezeit verrückt machen", "glänzende Sachen, vom reizvollsten etc.". Er hat wacker gezeichnet und diverses als "verrückt" bezeichnet. Er hat prächtige Laune. Als Schlussexposé sagte er: Da hier keine Grabhügel seien, müsse Cr. zur Urnenfelderkultur gehören. Ein Seitenast dieser Lausitzer-K. Bewegung müsse in's Alpeninnere gelangt sein und hier eine ganz eigenartige Sonderkultur gewonnen haben, die bisher in der Keramik unbekannt blieb. Diese Herwanderung könne aber nicht etwa durch's Tirol erfolgt sein, da diese Kultur dort fehle, resp. eine andere dort sei, somit nur durch's Rheintal hinauf. Nun hat aber gerade .. ild auf dem B"Burscht" auch Bronzezeit gefunden, die aber mit Cr. gar nichts zu tun habe, wie M. sagt; also wieder ein Widerspruch! Du siehst, das wird lustig!

Abb. 1: Auszug aus dem Copialbuch II von Walo Burkart vom 10. Oktober 1936.

umfangreicher früh- und mittelbronzezeitlicher Fundstellen aus dem Mittelland nach wie vor nur schwierig zu bestimmen.<sup>20</sup>

Zum Zeitpunkt der Veröffentlichung der Resultate vom Lago di Ledro fand in Savognin, Padnal bereits die vierte Grabungsetappe statt. Zwischen 1976 und 1985 publizierte Rageth jährliche Berichte zu den von ihm selbst geleiteten Kampagnen der Jahre 1971 bis 1982.<sup>21</sup> Darin widmete er sich unter anderem auch der kulturellen Einordnung der Keramik<sup>22</sup> und führte diverse für Graubünden als typisch erachtete Elemente auf **Abb. 2**. Der Kulturbegriff wurde schliesslich 1979 zum ersten Mal explizit eingeführt: «Doch der Hauptanteil der Keramik scheint uns deutlich einem inneralpinen Kulturkreis anzugehören, den wir als *«bündnerische Bronzezeitkultur»* bezeichnet haben möchten und den andere auch schon als *Crestaulta-Kultur* ansprachen. Wir sind heute der Meinung, dass sich dieser Kulturkreis relativ sauber von den nördlich und südlich gelegenen Zonen abheben liesse».<sup>23</sup> Ebenso

vertrat auch Lotti Stauffer-Isenring in ihrer Dissertation über Scuol, Munt Baselgia die Ansicht, «dass die Keramik aus Nordbünden, dem Engadin, Nord- und Südtirol und möglicherweise weiteren Gebieten zu einer inneralpinen Früh- und Mittelbronzezeit zusammengefasst werden kann».<sup>24</sup> Rageth hob ausserdem hervor, dass es in erster Linie die Vergesellschaftung und Kombination der keramischen Merkmale sei, die bis anhin nur in Graubünden und den angrenzenden Tälern vorkomme.<sup>25</sup> Als einzige nicht-keramische Elemente wurden – wie schon in der Dissertation über den Lago di Ledro – die Nadelformen (Flügel- und Scheibennadeln) des *Blechkreises* erwähnt, deren Verzierungen lokale Tendenzen offenbaren und allenfalls der *bündnerischen Bronzezeitkultur* zugesprochen werden können.<sup>26</sup>

Indes verbesserte sich ab der zweiten Hälfte der 1980er Jahre – also nach der Definition der *bündnerischen Bronzezeitkultur* – der Quellenstand für das östliche Mittelland markant.<sup>27</sup> So stand Ina Murbach-Wen-

**Abb. 2:** Zusammenstellung der früh- bis spätbronzezeitlichen Keramikmerkmale der *bündnerischen Bronzezeitkultur* nach Rageth 1976–1986.

<b>Savognin, Padnal: Merkmale der <i>bündnerischen Bronzezeitkultur</i> (Früh- bis Spätbronzezeit)</b>	
<b>RAGETH 1976</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ feinkeramische Tasse mit Wandnick, runden Einstichen und Kerben</li> <li>■ ausladende Mündungspartie fein- und grobkeramischer Randprofile mit typisch gekerbtem Rand</li> <li>■ ausladende Gefäßmündungen bei Vorratsgefäßen mit einfachem Wulst knapp unterhalb des Randes</li> <li>■ Grobkeramik mit gekerbtem Rand und einer wellenförmigen, gekerbten Leiste</li> <li>■ Wandfragmente mit doppelter Einstichreihe und einer Kannelurverzierung</li> <li>■ einfache Einstichreihe beidseits der Rillenverzierung</li> </ul>
<b>RAGETH 1977</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ ausladende Gefäßmündungen</li> <li>■ Tontypus (grobkeramische hellbeige Ware mit z. T. roter Magerung)</li> <li>■ Kerbleisten und Fingertupfenleisten auf Grobkeramik</li> <li>■ Kerbränder und abgestrichene Ränder auf Grobkeramik</li> <li>■ feinkeramische Gefäße mit runden Einstichen</li> <li>■ feinkeramische Gefäße mit Linien und Einstichreihen</li> <li>■ feinkeramische Gefäße mit Kerbelementen</li> </ul>
<b>RAGETH 1978</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Leistenware, Winkelleisten</li> <li>■ Fingertupfen- und Kerbleistenware</li> <li>■ losgelöste Kerbelemente</li> <li>■ gekerbte Ringwulste</li> <li>■ doppelte Wulste</li> <li>■ Einstichverzierung bei Feinkeramik</li> </ul>
<b>RAGETH 1979</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ stark ausladende Mündungen</li> <li>■ abgestrichene Ränder</li> <li>■ häufig mit Wulst unterhalb des Randes</li> <li>■ fingertupfenverzierte Ränder und Leisten</li> <li>■ Kerbränder und gekerbte Wülste</li> <li>■ fingernagelverzierte Leisten</li> <li>■ einfache und doppelte Wulstverzierung, ganze Wulstsysteme</li> <li>■ Reihen und ganze Systeme von runden und länglichen Einstichverzierungen</li> </ul>
<b>RAGETH 1982</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ tassenartiges, relativ dickwandiges Gefäß mit vierkantigen, tiefen Einstichen</li> <li>■ Randfragment mit schräg eingeschnittener Randkerbung</li> <li>■ Wandfragment mit Fingertupfenleiste</li> </ul>
<b>RAGETH 1985</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ gekerbter Ringwulst</li> </ul>
<b>RAGETH 1986</b>	<ul style="list-style-type: none"> <li>■ Frühbronzezeit: leistenverzierte Ware mit unterschiedlichsten Winkelwulstsystemen und eine eher einfach oder gar unverzierte Feinkeramik</li> <li>■ Mittelbronzezeit: Ware mit Kerb- und Fingertupfenleisten und mit gekerbten und fingertupfenverzierten Rändern, Feinkeramik mit schräg ausschräffierter Dreiecksverzierung, Kerbreihen, Punktstichverzierungen, Wellenbänder mit Kerbelementen, Wellenlinien oder Kanneluren mit Punktstichreihen</li> <li>■ Spätbronzezeit: z. T. weiterhin die mittelbronzezeitlichen Elemente, dazu kommen Fingernagelverzierungen, schräg angeordnete «torsionsartige Kerbungen», vermehrt lineare Verzierungen, massive Knubben, ausladende Gefäßmündungen, abgestrichene Randlippen</li> </ul>

de 2001 für die kulturelle Einordnung der bronzezeitlichen Keramik von Cazis, Cresta eine bereits viel grössere Vergleichsbasis zur Verfügung – mit Auswirkungen auf die Bewertung der *inneralpiner Bronzezeitkultur*: «Mit dem Begriff ‹inneralpine Bronzezeitkultur› wird die meiner Ansicht nach deutliche Nähe des frühbronzezeitlichen inneralpiner Fundgutes zu demjenigen frühbronzezeitlicher Stationen des übrigen Raumes Schweiz nicht ausgedrückt. Der Begriff lässt vielmehr auf eine gleichmässig gute Abgrenzbarkeit des inneralpiner Raumes gegen Norden wie gegen Süden schliessen. Ab dem Ende der Mittelbronzezeit kann ein zusammenfassender Kulturbegriff für den inneralpiner Raum meiner Meinung [sic] generell nicht mehr angewendet werden, da sich die stark fremdbeeinflussten Siedlungen je nach geografischer Lage in ihrer Fundzusammensetzung deutlich voneinander unterscheiden»<sup>28</sup>. Zu einem ähnlichen Fazit kam 2007 Anna Merz bei der Bearbeitung der Siedlungsfundstelle von Eschen, Malanser (FL). Während acht Jahre zuvor Magdalena Maczynska in der frühbronzezeitlichen Siedlung Schellenberg, Borscht (FL) aufgrund ähnlicher keramischer Merkmale einen Repräsentanten der *inneralpiner Bronzezeit* sah,<sup>29</sup> hielt Merz fest, dass sich das mittelbronzezeitliche Fundmaterial des Fürstentums Liechtenstein in erster Linie am nördlichen Alpenvorland orientieren würde.<sup>30</sup> Dieser zunehmend kontrovers geführten Diskussion um die Existenz einer *inneralpiner Bronzezeitkultur* soll nun mit einer quantitativen Analyse des zentralalpiner bronzezeitlichen Fundmaterials sowie einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Kulturbegriff begegnet werden.

### **Kultur – Zur Problematik eines Begriffs**

Was unter dem Begriff Kultur in der Archäologie konkret verstanden wird, ist in hohem

Masse eine Frage seiner Definition. Bereits vor 40 Jahren sprach sich Rageth für einen reflektierten Umgang mit dem Kulturbegriff aus. So sei eine unkritische Übernahme entsprechender Terminologien (z. B. *Straubinger Kultur* oder *Polada-Kultur*) nicht unproblematisch. Es handle sich dabei um lediglich vage definierte Phänomene.<sup>31</sup> Wie bereits aufgezeigt, versuchte Rageth die *inneralpine Bronzezeitkultur* vornehmlich anhand einzelner keramischer Merkmale aus Siedlungskontexten zu umreissen. Diese Definition reiht sich somit in die auf rein materiellen Hinterlassenschaften basierenden *konventionellen Kulturkonzepte*<sup>32</sup> nach Manfred K. H. Eggert ein, wobei im Falle der *inneralpiner Bronzezeitkultur* vor allem die keramischen Ziermerkmale Berücksichtigung fanden. Die Beschränkung auf diese Fundgattung ist nicht zuletzt eine Folge der Erhaltungsbedingungen in den meist trockenen Mineralböden der Zentralalpen. Die Auswahl der kulturdefinierenden Merkmale ist demnach nicht nur vom Bearbeiter, sondern auch von den Quellen selbst abhängig.

Dieser Reduzierung von Kultur auf einzelne materielle Faktoren widerspricht die sehr allgemein gefasste Kulturdefinition Klaus P. Hansens, der unter dem Begriff sämtliche «*Standardisierungen, die in einem Kollektiv gelten*»<sup>33</sup> zusammenfasste. Es kann davon ausgegangen werden, dass sich solche Standardisierungen auch im Erscheinungsbild materieller Hinterlassenschaften widerspiegeln. Die Bodendenkmäler vermögen jedoch kaum alle Aspekte dieses Kulturbegriffs abzudecken.<sup>34</sup> Für unseren Fall würde dies bedeuten, dass neben den keramischen Ziermerkmalen noch weitere materielle und immaterielle Faktoren für die Definition einer Kultur hinzugezogen werden müssten. Dass den archäologischen Quellen insbesondere in Bezug auf die

immateriellen Faktoren gewisse Grenzen gesetzt sind, ist offensichtlich. Wie eben aufgezeigt, können selbst die materiellen Faktoren kaum je umfassend miteinbezogen werden, ist ihr Auftreten oder Fehlen unter anderem vom Forschungsstand abhängig bzw. an die Erhaltungsbedingungen des Fundorts geknüpft. Aus diesen Gründen verzichtete Benedikt Frei bereits in den 1950er Jahren bei der Auswertung alpiner spätbronze- und eisenzeitlicher Keramik auf den Kulturbegriff und sprach lediglich von der *Melauner Keramik*, die «sich ausgezeichnet gegen anderes abgrenzen lässt; wir kennen dazu aber bis heute weder einen eigenen Formenschatz an Metallsachen, noch sind andere Eigentümlichkeiten, etwa der Wohn- oder Siedlungsform, bekannt geworden. Bis zur Abklärung solcher Fragen kann nicht von einer Melauner Kultur gesprochen werden»<sup>35</sup>.

Problematisch bei der Verwendung des (konventionellen) Kulturbegriffs ist ausserdem die zumindest implizit mitschwingende Gleichsetzung materieller Kulturen mit bestimmten Ethnien/Völkern.<sup>36</sup> Im Falle der *inneralpinen Bronzezeitkultur* kam es in ihrer wissenschaftlichen Geburtsstunde gar explizit zu einer solchen Deutung. So sprach Burkart von einer «*Volksverwandtschaft*»<sup>37</sup>, welche die Gruppen mit ähnlichen Keramikstilen verbinden würde. Auch Frei lehnte eine ethnische Deutung der *Melauner Keramik* nicht kategorisch ab. Er liess die Frage, ob zwischen der spätbronzezeitlichen *Melauner Keramik* und den ab der Eisenzeit historisch bezeugten *Rättern* eine Verbindung bestehe, zumindest offen.<sup>38</sup> Gänzlich verworfen wurde die Gleichsetzung materieller Kultur mit einem bestimmten Volk hingegen von Sebastian Brather: «*Ethnische Gruppen definieren sich selbst über den Glauben an gemeinsame Herkunft und Geschichte, an gemeinsame Sitten und Bräuche, an die*

*gemeinsam gesprochene Sprache, an das nur hier geltende Recht, an die hiesigen religiösen Vorstellungen und an die gemeinsame Abstammung. [...] «Ethnische Identität» liesse sich deshalb auch als kollektives Bewusstsein der kulturell (und sprachlich) definierten Zugehörigkeit zu einer politisch und sozial bestimmten Gesellschaft bezeichnen»<sup>39</sup>. Daraus folgt, dass «*ethnische Identität [...] die komplexe Vorstellung gemeinsamer Kultur und gemeinsamer Abstammung und keine objektive Merkmalskombination [ist]*»<sup>40</sup>. Dieser Definition folgend, ist eine a priori Gleichsetzung der vor allem auf keramischen Merkmalen basierenden *inneralpinen Bronzezeitkultur* mit einer bestimmten Volksgruppe grundsätzlich abzulehnen. Im Folgenden wird deshalb auf die Verwendung der Begriffe Ethnie und Identität bzw. auf eine ethnische Deutung der Resultate verzichtet. Wo der Kulturbegriff verwendet wird, ist ausschliesslich von der materiellen Kultur die Rede.*

#### **Interaktion – Zur Deutung von Ähnlichkeiten bzw. Unterschieden in der materiellen Kultur**

Was bedeutet es nun, wenn sich archäologische Hinterlassenschaften – in unserem Falle vor allem die Verzierung von Keramikgefässen – zweier angrenzender Gebiete ähnlich sind bzw. sich voneinander unterscheiden? Vorausgesetzt, es handle sich nicht um Zufall, lässt die räumliche Verbreitung vergleichbarer keramischer Ziermerkmale auf einen Austausch von Informationen schliessen. Ein solcher Ideentransfer beruht auf zwischenmenschlicher *Interaktion*<sup>41</sup>, d. h., es findet ein Kontakt zwischen mindestens zwei Parteien statt. Dieser Kontakt kann selbstverständlich auf verschiedene Arten zustande kommen. An dieser Stelle seien exemplarisch Einwanderung, Verheiratung, Handel/Tausch, Ressourcenmana-

gement, gemeinsame Rituale, Kriegszüge usw. genannt.

Im Zuge der Interaktion kann der Ideentransfer selbst das Ziel des Zusammentreffens sein oder aber auch nur eine Begleiterscheinung darstellen. Werden im Rahmen eines Interaktionsprozesses zwischen zwei Parteien beispielsweise Güter verhandelt, so kann es gezielt zu einem Austausch verschiedenartig verzierter Keramikgefäße kommen. Die Aufnahme keramischer Ziermerkmale ins eigene Repertoire kann aber auch nur Begleiterscheinung eines eigentlich anderweitig motivierten Interaktionsprozesses sein. Das von den involvierten Parteien im Rahmen eines Aufeinandertreffens potentiell Wahrgenommene ist kaum erschöpfend aufzulisten. So beobachtet die eine Partei beispielsweise, wie die andere Partei sich kleidet, welcher Sprache sie sich bedient – oder wie sie ihre Keramikgefäße verziert. Diese Informationen kann sie wiederum an Dritte weitergeben usw. Auf diese Weise können Ideen über diverse Zwischenstationen grössere Distanzen zurücklegen.

Für die vorliegende Untersuchung sei festgehalten, dass ähnliche Stilelemente<sup>42</sup> im Fundniederschlag zweier benachbarter Regionen auf eine wie auch immer geartete Interaktion zwischen Menschen(-gruppen) schliessen lassen. Anders ausgedrückt: *«Je ähnlicher die materielle Kultur zweier Fundeinheiten, desto enger wohl auch die Beziehungen zwischen den betreffenden Menschengruppen»*<sup>43</sup>. Dementsprechend können Gebiete mit einer ähnlichen materiellen Kultur als *«Räume erhöhter innerer Interaktion»*<sup>44</sup> bezeichnet werden. Umgekehrt deuten stilistische Unterschiede auf eine geringere Interaktions- bzw. Kommunikationsintensität hin. Im Gegensatz zur ethnischen Identität, Identitätsgruppe oder Kulturgruppe liegt der Vorteil des In-

teraktionsbegriffes darin, dass er keine strikten Grenzen zieht. Vielmehr werden die Dynamiken hervorgehoben, welche im Rahmen der wechselseitigen kulturellen Beeinflussung zweier Gebiete zum Zuge kommen. Ausserdem werden die hinter einem höheren oder geringeren Interaktionsgrad stehenden Motive nicht bereits durch den Begriff selbst impliziert. Daher soll in der Folge von einem hohen oder geringen Interaktionsgrad die Rede sein.

### **Zentralalpine Siedlungen, Gräber, Depots – Arbeitsgebiet und Quellen**

Im Zentrum der Analyse steht das Gebiet rund um die beiden (heutigen) transalpinen Hauptverkehrsachsen – namentlich die Gotthard- und die San-Bernardino-Route. Beide führen ausgehend vom Kanton Tessin, auf Schweizer Staatsgebiet über die Zentralalpen nach Norden bis zu Boden- und Zürichsee **Abb. 3**. Die Unterteilung des Arbeitsgebiets in die verschiedenen alpinen Talschaften orientierte sich in erster Linie an der heutigen Benennung und geographischen Abgrenzung. Zusätzlich berücksichtigt wurde das nicht in direktem Zusammenhang mit der San-Bernardino-Route stehende Unterengadin. Doch ist dieses, was den inner- und transalpinen Verkehr sowie die bronzezeitliche Besiedlung betrifft, nicht minder interessant. So bietet es unter anderem Anschluss an den ost- und südalpinen Raum.

In den meisten der untersuchten Talschaften stellen Siedlungen und Deponierungen den Grossteil der bekannten Fundstellen.<sup>45</sup> Lediglich im Kanton Tessin dominieren die Gräber, was forschungsgeschichtlich bedingt bzw. auf Lücken in der archäologischen Überlieferung zurückzuführen sein dürfte.<sup>46</sup> Tatsächlich sind die Auswirkungen des Naturraums auf die Auffindungswahr-



## Die Zentralalpen als bronzezeitlicher Interaktionsraum

**Abb. 3:** Übersicht über das Arbeitsgebiet. Die berücksichtigten Talschaften sind mit einem Punkt markiert. Mst. 1:2 000 000.

- 1 Bodenseerheintal
- 2 Seeztal
- 3 Churer Rheintal
- 4 Unter- a Oberengadin b
- 5 Oberhalbstein
- 6 Hinterrhein
- 7 Lugnez
- 8 Vorderrhein
- 9 Reusstal
- 10 Misox
- 11 Magadinoebene

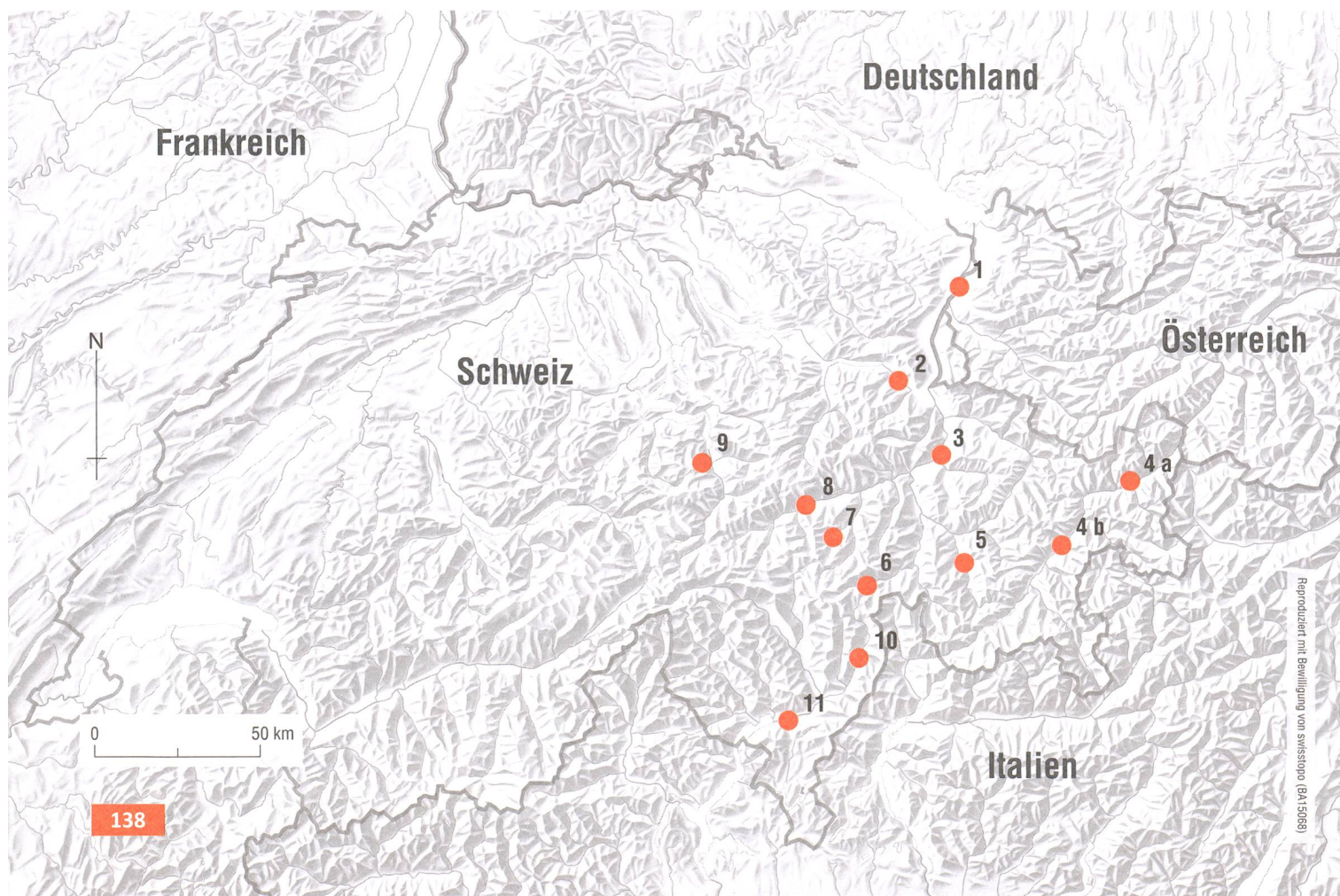
scheinlichkeit archäologischer Hinterlassenschaften gerade in montanen Gebieten nicht zu unterschätzen. Die Entdeckung im Talgrund gelegener Fundstellen wird durch die Hangerosion erschwert. Sofern Bauvorhaben nicht entsprechend tief in den Boden reichen, entziehen sich solche Bodendenkmäler unserer Kenntnis.<sup>47</sup> Auf Verbreitungskarten kann dies in unserem Fall zu einer Überrepräsentation von Höhensiedlungen führen.<sup>48</sup>

Zur Beantwortung der eingangs gestellten Fragen wurde das Fundmaterial aus 16 Siedlungs-, 13 Grab- und fünf Depotfundstellen erfasst **Abb. 4**. Erhaltungsbedingt stellt die Geschirrkernik den mit Abstand grössten Anteil unter den Fundkategorien. Da die Menge an Bronzefunden und Grabfunden für eine statistische Analyse zu gering ist, wurden lediglich die verzierten

**Abb. 4 (rechte Seite):** Liste der Talschaften und der berücksichtigten Fundstellen (Autorinnen und Autoren/Publikationen in der Literaturliste erfasst).

Keramikfragmente einer quantitativen Analyse unterzogen. Die Resultate wurden jedoch einer qualitativen Einordnung der Bronzefunde sowie der Grabformen und Bestattungssitten gegenübergestellt.

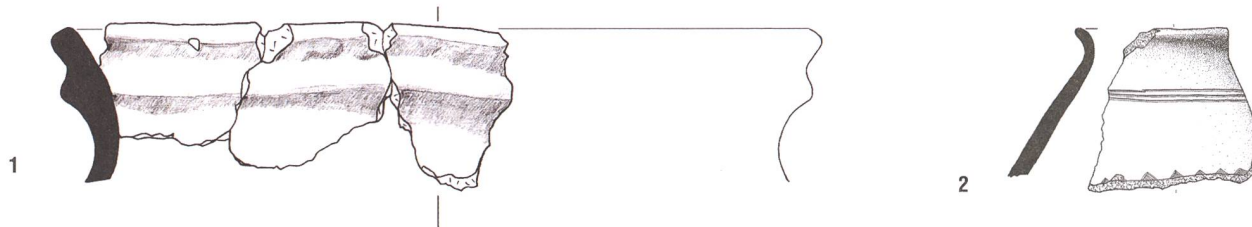
Viele der ausschliesslich aus Mineralböden stammenden Fundstellen wurden bereits in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgegraben, was sich meist negativ auf die Auswertung auswirkte, da die Dokumentation oft Lücken aufwies. Dies sowie die oftmals unklaren Schichtverhältnisse führten



Talschaft	Fundstelle	Typ	Publikation	Ausgrabungen	Datierung
Seeztal:	Flums, Gräpplang SG	S	NEUBAUER 1994	1958–1990	Typologie
Seeztal:	Mels, Rossheld SG	D	BILL 1985	1943	Typologie
Seeztal:	Mels, Heilig-Kreuz-Kapelle SG	G	NATSCH 1871	1870	Typologie
Bodenseerheintal:	Oberriet, Montlingerberg SG	S	STEINHAUSER 1989	1921–1960	Typologie
Bodenseerheintal:	Eschen, Malanser (FL)	S	MERZ 2007	1946–1955	Typologie
Bodenseerheintal:	Schellenberg, Borscht (FL)	S	MACZYNSKA 1999	1935–1951	Typologie
Bodenseerheintal:	Sennwald, Salez SG	D	BILL 1985	1883	Typologie
Bodenseerheintal:	Gams, Gasenzen SG	D	BILL 1985	um 1865	Typologie
Bodenseerheintal:	Wartau, Ochsenberg SG	S	PRIMAS ET AL. 2004	1985–1996	Typologie/C14
Churer Rheintal:	Chur, Sennhof/Karlihof GR	S	RAGETH 1993*	1984–1987	Typologie
Churer Rheintal:	Domat/Ems, Via Nova 69 GR	S	RAGETH 1985	1983–1984	Typologie
Churer Rheintal:	Domat/Ems, Parzelle 535 GR	G	SEIFERT 2000	1996–1997	Typologie
Vorderrhein:	Fellers, Mutta GR	S	THOMAS 1972	1936–1943	Typologie
Vorderrhein:	Trun, Darvella GR	S	RAGETH 2001	1963–1968	Typologie
Lugnez:	Lumbrein/Surin, Crestaulta GR	S	BURKART 1946	1935–1938	Typologie
Lugnez:	Lumbrein/Surin, Cresta Petschna GR	G	BURKART 1949	1947–1948	Typologie
Lugnez:	Villa-Pleif, St. Vincentius GR	S	RAGETH 1987	1982–1983	Typologie
Hinterrhein:	Cazis, Cresta GR	S	MURBACH-WENDE 2001	1942–1970	Typologie/C14
Hinterrhein:	Donath, Surses GR	G	BURKART 1942	1926–1961	Typologie
Oberhalbstein:	Savognin, Padnal GR	S	RAGETH 1986	1971–1983	Typologie/C14
Unterengadin:	Scuol, Munt-Baselgia GR	S	STAUFER-ISENRING 1983	1964–1971	Typologie
Oberengadin:	St. Moritz, Mauritiusquelle GR	D	SEIFERT 2000	1907	Typologie/Dendro
Misox:	Mesocco, Tec Nev/S. Maria GR	S	DELLA CASA 2000	1967–1974	Typologie/C14
Magadino:	Gorduno TI	G	JANKE 1991	1924	Typologie
Magadino:	Arbedo, Cerinasca TI	G	JANKE 1991	um 1900?	Typologie
Magadino:	Arbedo, Castione TI	D	PRIMAS 1997	1892	Typologie
Magadino:	Giubiasco TI	G	JANKE 1991	um 1900	Typologie
Magadino:	Gudo TI	G	JANKE 1991	1909	Typologie
Magadino:	Gordola, Gaggiole TI	G	JANKE 1991	1957	Typologie
Magadino:	Tenero TI	G	JANKE 1991	1933	Typologie
Magadino:	Locarno, S. Jorio TI	G	JANKE 1991	1934	Typologie
Magadino:	Ascona TI	G	JANKE 1991	1952–1953	Typologie
Riviera:	Claro TI	G	JANKE 1991	um 1900?	Typologie
Reusstal:	Amsteg, Flüeli UR	S	SCHMID-SIKIMIC 1992	1978–1990	Typologie/C14

Typ: (S) Siedlung, (G) Grab/Gräber, (D) Depot

\*Vorbericht/Teilauswertung



**Abb. 5:** Beispiel für einen einfachen 1 und einen komplexen Ziertyp 2.

zu teilweise unsicheren stratigraphischen Zuweisungen der Funde. Die zeitliche Einordnung wurde meist anhand typologischer Kriterien vorgenommen. C14-Daten liegen lediglich vereinzelt vor, wobei auch hierfür die exakte stratigraphische Zuordnung nicht immer gesichert ist. Die relativ- und absolutchronologische Einordnung der Objekte wurde aus der Literatur übernommen. Die einzelnen Typen konnten von den jeweiligen Autoren, abhängig vom Befund und der Qualität der Auswertung bzw. der Ausgrabung, zeitlich mehr oder weniger genau eingeordnet werden. Oftmals liessen sich die einzelnen Perioden nicht feiner unterteilen, sodass die früh-, mittel- und spätbronzezeitlichen Fundstellen jeweils zusammengefasst wurden.

#### **Keramische Ziermerkmale – Erhebung der Daten und räumliche Zuweisung**

Die Aufnahme des publizierten keramischen Fundmaterials erfolgte anhand typologischer Kriterien.<sup>49</sup> Ein *Ziertyp* setzt sich dabei aus mindestens vier Merkmalen (Zierart, Zierort, Zierausrichtung und Zieranzahl) zusammen, er stellt also eine *Merkmalskombination* dar. Ein *Ziertyp* kann aus mehreren *Zierarten* bestehen.

Die Bezeichnung der Zierarten wurde aus der Literatur übernommen. Die Zierart (glatte Leiste, Rille usw.) steht jeweils an erster Stelle der Merkmalskombination. An zweiter Stelle folgt der Zierort (Randlippe, Rand, Wand, Boden, Henkel, flächig), an

dritter Stelle die Zierausrichtung (horizontal, vertikal usw.) und an letzter Stelle die Zieranzahl.

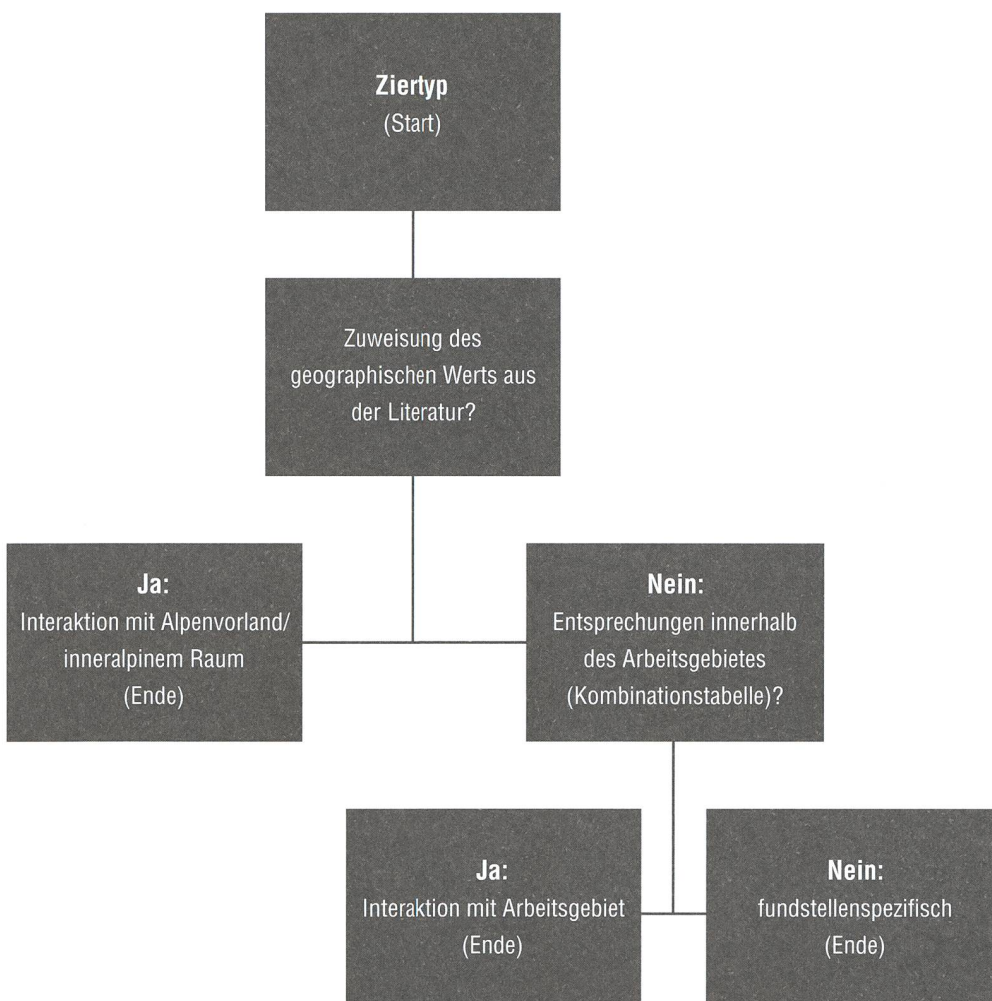
Mit einer Zierart verzierte Gefässe erhielten somit einen aus vier Komponenten bestehenden Code. Im vorliegenden Beispiel handelt es sich um ein Randfragment mit einer horizontalen, unverzierten Leiste am Rand. Komplexere Muster mit mehreren Zierarten können mittels Aneinanderreihung mehrerer dieser Kombinationen beschrieben werden. Als Beispiel sei ein Randfragment mit drei horizontalen Rillen sowie einer Reihe mit stehenden, ausschräffierten Dreiecken aufgeführt **Abb. 5**.

Der Vorteil dieser Methode liegt darin, dass die Typen exakt definiert sind und sich Gefässe mit derselben Merkmalskombination tatsächlich ähneln. Auf der anderen Seite führt die präzise Beschreibung der Verzierungen zu etlichen Typen, die in der jeweiligen Erscheinung im gesamten Arbeitsgebiet nur einmal vertreten sind. Dies betrifft vor allem die komplexeren Ziertypen.<sup>50</sup>

Anhand der jüngeren Forschungsliteratur der letzten 15 Jahre konnten anschliessend einzelnen Ziertypen geographische Werte zugeordnet werden. Diese Werte weisen in das nördliche (Schweizer Mittelland/Süddeutschland) bzw. südliche (Norditalien) Alpenvorland oder in den inneralpinen Raum.<sup>51</sup> Nicht alle Typen erfuhren auf diese Weise eine konkrete Zuweisung. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da es oftmals

nicht möglich ist, Vergleiche für einen Ziertyp zu finden. Deswegen wurden die Typen mit und ohne Zuweisung voneinander getrennt. Aus letzteren liessen sich zwei weitere Informationen ablesen. Entweder fand sich für einen Typ innerhalb des Arbeitsgebiets mindestens eine weitere Entsprechung oder aber es handelte sich um einen fundstellenspezifischen Typ **Abb. 6**.<sup>52</sup>

Unter Berücksichtigung der prozentualen Anteile der verschiedenen Ziertypen pro Fundstelle und Zeitperiode wurden schliesslich Balkendiagramme erstellt, welche die Interaktionsräume anzeigen. Dabei gilt die Prämisse: Je höher die Anzahl Fundstücke, die in eine bestimmte Richtung weisen, ist, desto höher fällt der Interaktionsgrad in diese Richtung aus.



**Abb. 6:** Vorgehen bei der geographischen Zuweisung der keramischen Ziertypen.

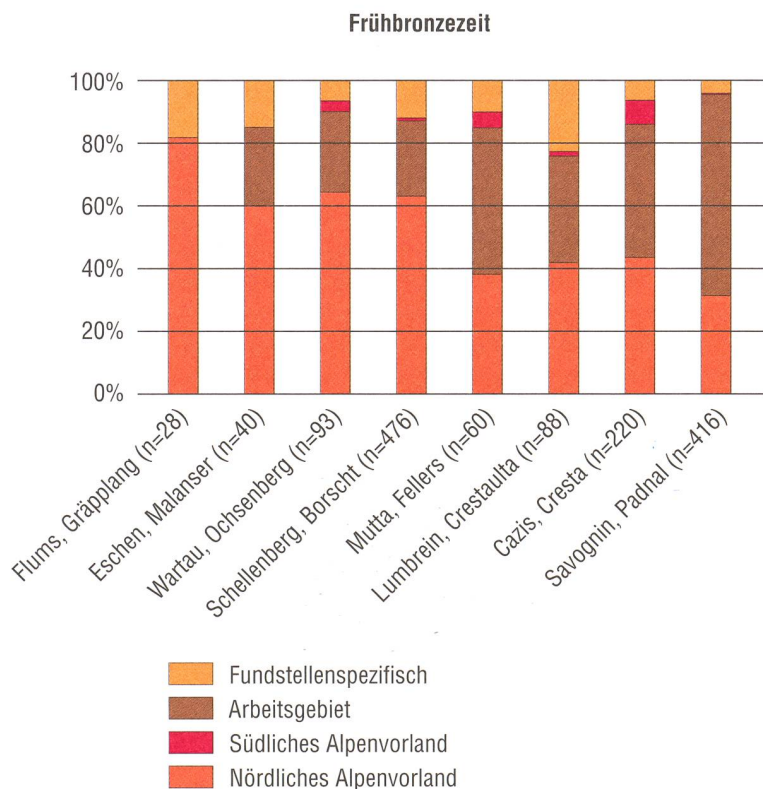
## Resultate

### Frühbronzezeit

#### Keramik

Vergleicht man die Ergebnisse der frühbronzezeitlichen<sup>53</sup> Siedlungen des Arbeitsgebiets untereinander, so fällt auf, dass der Interaktionsgrad mit dem nördlichen Alpenvorland (östliches Mittelland, Süddeutschland) sukzessive abnimmt, je weiter man ins inneralpine Gebiet vorstösst **Abb. 7**. Am höchsten fällt er in den Tälern aus, die ans nördliche Alpenvorland angrenzen – namentlich im Seetal mit dem Zugang zu Walen- und Zürichsee sowie dem in den Bodenseeraum mündende Bodenseerheintal. Die Mehrheit der keramischen Zierelemente aus den Siedlungsfundstellen Flums, Gräpplang SG<sup>54</sup>, Eschen, Malanser (FL), Wartau, Ochsenberg SG und Schellenberg, Borscht (FL) findet im

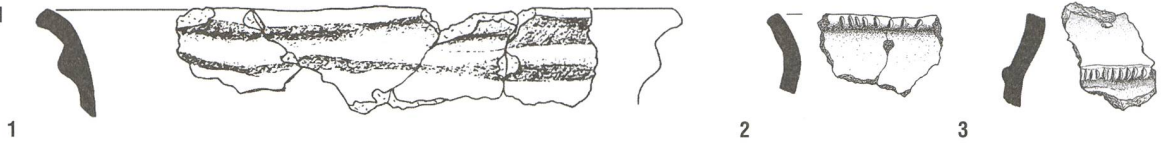
**Abb. 7:** Anteile der Zier-  
typen in den frühbronze-  
zeitlichen Fundstellen des  
Arbeitsgebiets.



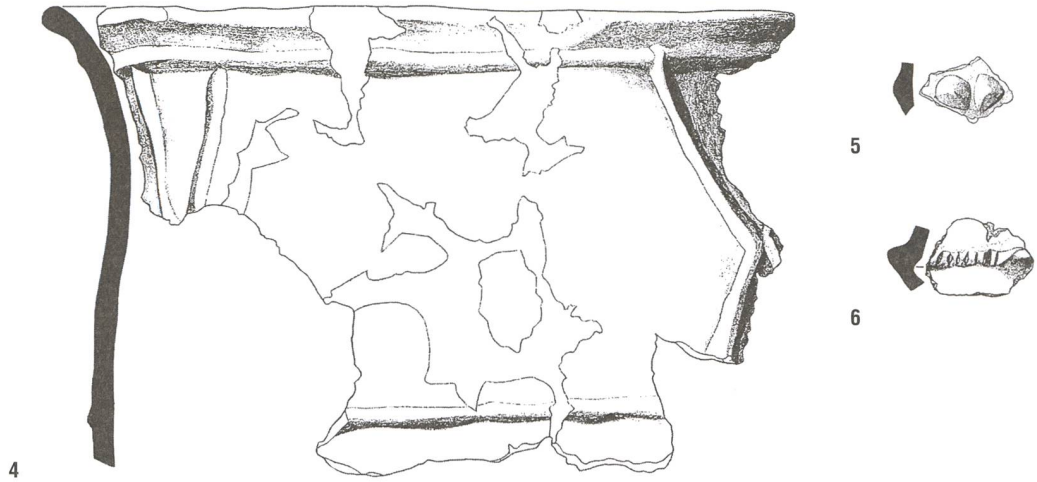
Schweizerischen Mittelland sowie in Süd-deutschland Entsprechungen **Abb. 8**. Darunter sind zu nennen Kombinationen von hängenden und stehenden ausschraffierten Dreiecken, gekerbte Randlippen und einfache horizontale Fingertupfenleisten mit oder ohne aufgesetzte Knubbe, einfache horizontale, unverzierte Randleisten und Knubben. Der weniger stark ausgeprägte Bezug zu anderen Fundstellen des Arbeitsgebiets wird z. B. durch einfache horizontale, unverzierte Wandleisten, horizontale Kerbleisten mit aufgesetzter Knubbe, horizontale Doppelrillen sowie Kombinationen von fingertupfenverzierten Randlippen und horizontal umlaufenden Leisten angezeigt.

Im Vorder- und Hinterrheintal sowie im Lugnez mit den Siedlungsfundstellen Fellers, Mutta, Lumbrein, Surin, Crestaulta<sup>55</sup> und Cazis, Cresta überwiegt der Nordbezug denjenigen zum Arbeitsgebiet nicht mehr so deutlich. Die Wege ins nördliche Alpenvorland werden länger, diejenigen in die benachbarten inneralpiner Talschaften kürzer. Der Anteil an keramischen Ziermerkmalen mit Anklängen an das nördliche Alpenvorland (beispielsweise einfache horizontale unverzierte Randleisten, einfache horizontale Fingertupfenleisten, Knubben, mit Fingertupfen verzierte Randlippen und gekerbte Randlippen) entspricht mengenmässig ungefähr demjenigen, der Ähnlichkeiten mit Ziermerkmalen des übrigen Arbeitsgebiets aufweist (beispielsweise Doppelknubben, einfache horizontale, unverzierte Leisten an der Wand, einfache horizontale, unverzierte Leisten mit aufgesetzter Knubbe sowie diverse horizontal, vertikal und diagonal verzweigte Leisten an der Wand). Für Kontakte mit dem norditalienischen Raum sprechen einige mit einer Hornknubbe (*Cornu*) verzierte Fragmente aus Fellers, Mutta und Cazis, Cresta. Die Ähnlichkeit zwischen den keramischen Ziermerkmalen aus Lumbrein,

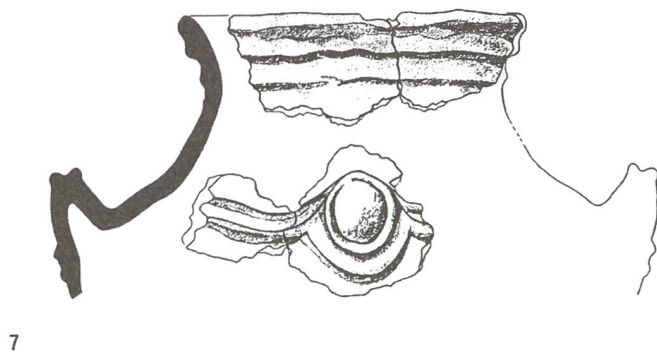
Frühbronzezeit Nord



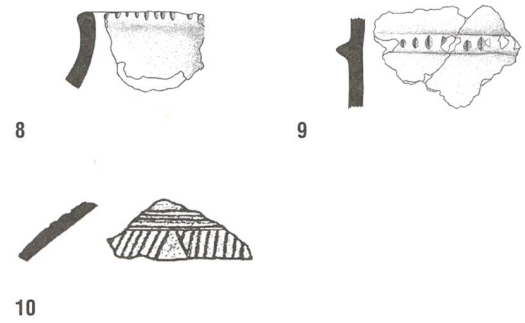
Frühbronzezeit Arbeitsgebiet



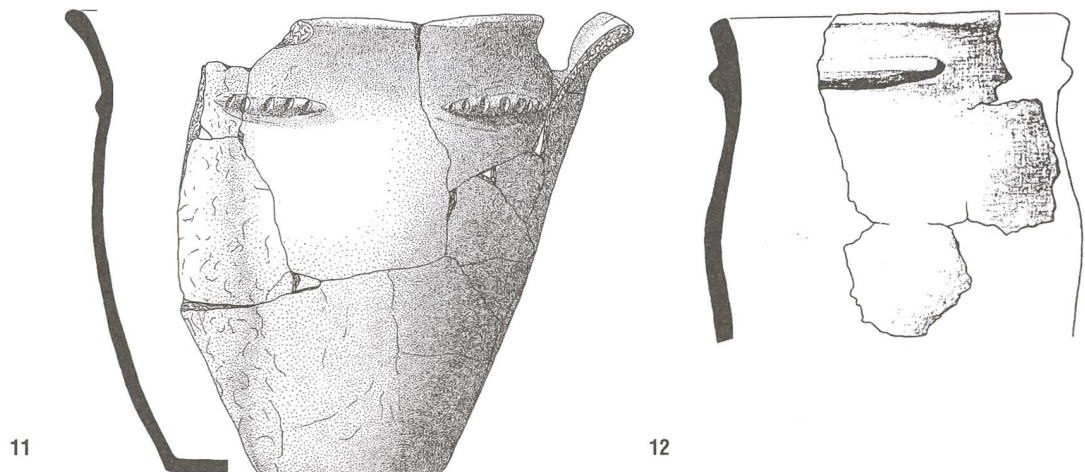
Frühbronzezeit Süd



Mittelbronzezeit Nord

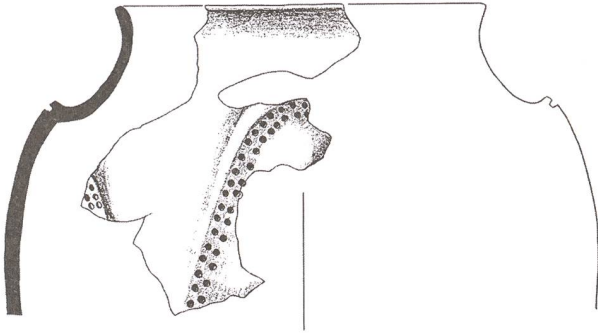


Mittelbronzezeit Arbeitsgebiet

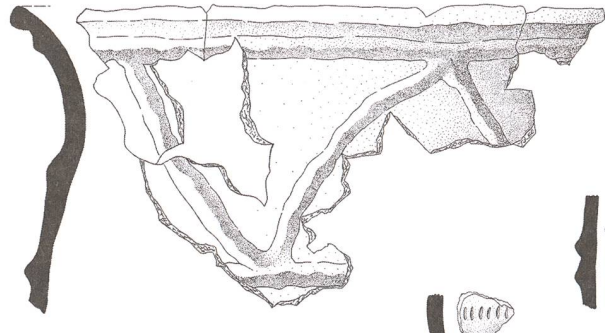


Die Zentralalpen als  
bronzezeitlicher  
Interaktionsraum

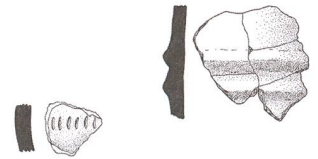
Mittelbronzezeit Arbeitsgebiet



13



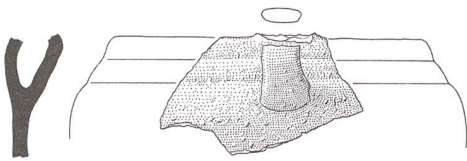
14



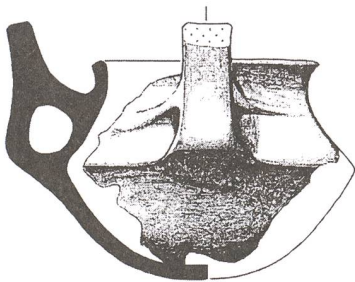
15

16

Mittelbronzezeit Süd

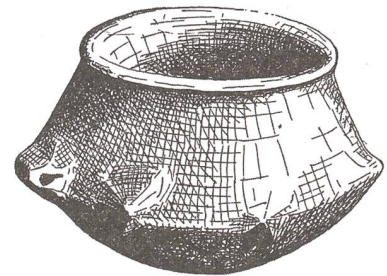


17



18

Mittelbronzezeit Fundstellen-spezifisch



19



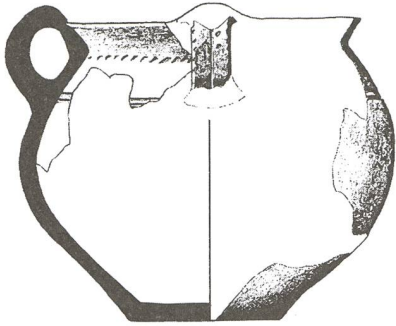
20



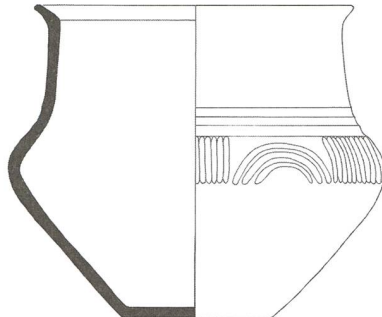
21

Abb. 8; Seite 139 und Doppelseite 140/141: Unmasstäbliche Auswahl an früh-, mittel- und spätbronzezeitlichen Ziertypen mit der jeweiligen geographischen Zuweisung.

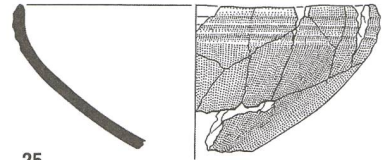
Spätbronzezeit Nord



22



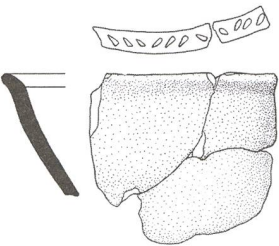
23



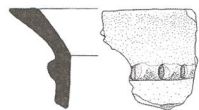
25



26



27



28



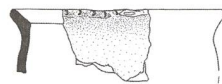
29



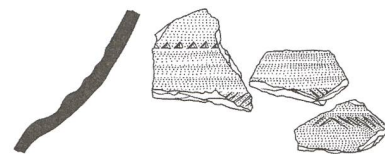
30



31

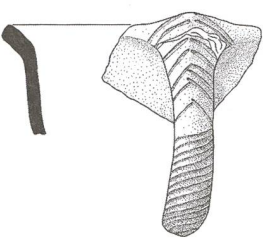


32

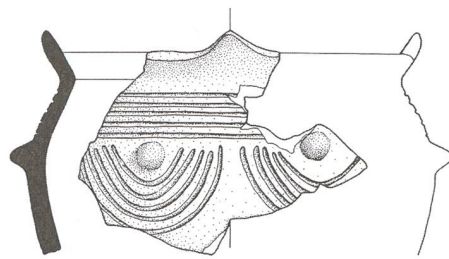


33

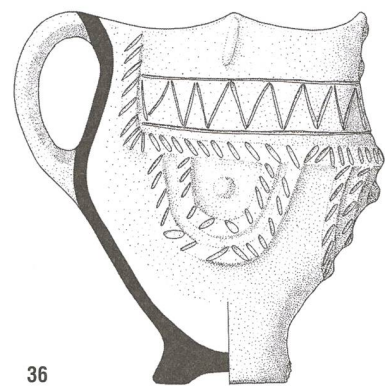
Spätbronzezeit Süd



34



35



36



37



38



39



40



41



Surin, Crestaulta und denjenigen aus Fellers, Mutta lässt sich damit erklären, dass letztere Fundstelle direkt am Eingangsbereich des Lugnez liegt, welches wiederum am anderen Ende nur via Passrouten betreten bzw. verlassen werden kann.<sup>56</sup>

In Savognin, Padnal im Oberhalbstein schliesslich weist nur noch knapp ein Drittel der Keramikziermerkmale ins östliche Mittelland (darunter einfache horizontale, unverzierte Randleisten und gekerbte Randleippen); primärer Interaktionsraum ist das inneralpine Gebiet, angezeigt durch eine grosse Menge an einfachen horizontalen sowie horizontal und vertikal oder diagonal verzweigten Leisten. Der Südeinfluss fällt entlang des Hinterrheins und im Oberhalbstein tendenziell leicht höher aus als im übrigen Arbeitsgebiet, was mit der geographischen Nähe zum norditalienischen Raum und der Nutzung transalpiner Passrouten<sup>57</sup> erklärt werden kann.

#### Bronze

Aus den frühbronzezeitlichen Siedlungen sind nur wenige Bronzeobjekte überliefert. Die Mehrzahl der Fundstücke dieser Periode stammt aus vier Deponierungen sowie einem Grabfund. Die Bronzeobjekte weisen im Gegensatz zur Keramik eine meist sehr weiträumige Verbreitung auf. Einige Objekte deuten gar auf einen transalpinen Ideentransfer hin. Dass sich ähnliche Typen über einen Raum von mehreren 100 Kilometern Durchmesser finden lassen, belegen exemplarisch der Depotfund von Arbedo, Castione TI<sup>58</sup> und die Grabbeigaben von Donath, Surses<sup>59</sup>.

Die Beilklingen des Typs *Salez*, wie sie aus den Depots von Mels, Rossheld, Gams, Gasenzen und Sennwald, Salez SG vorliegen, sind im östlichen Mittelland keine Seltenheit; sie

liegen dort jedoch vornehmlich als Einzel-funde vor.<sup>60</sup> Ebenfalls ins nördliche Alpenvorland weisen eine Hülsenkopfnadel und ein kleiner Pfriem von Wartau, Ochsenberg SG<sup>61</sup> sowie die Bronzespiralen von Schellenberg, Borscht (FL), die häufig als Grabbeigaben im Donaugebiet auftreten.<sup>62</sup>

Auf Kontakte in den alpinen Raum könnte ein bronzenes Rasiermesser aus Schellenberg, Borscht (FL) hindeuten: Zwar gleicht der Typ nicht in allen Einzelheiten jenem von Savognin, Padnal, er ist jedoch noch am ehesten mit diesem Sondertyp vergleichbar.<sup>63</sup> Gar ein einheimisches Produkt stellt möglicherweise die aussergewöhnliche Scheibennadel von Fellers, Mutta dar. Sie lässt sich aufgrund ihrer eigentümlichen Verzierung weder dem östlichen (Mähren, Niederösterreich und Westungarn) noch dem westlichen Verbreitungsgebiet (Westschweiz) der Scheibennadeln exakt zuordnen.<sup>64</sup> Des Weiteren treten Doppelflügel-nadeln, wie sie aus Cazis, Cresta und Savognin, Padnal (steinerne Gussform) belegt sind, vor allem in der Westschweiz auf.<sup>65</sup> In denselben Raum weist zudem ein Dolch mit gestricheltem Winkelmuster, der sich darüber hinaus auch mit Formen aus Siedlungen des Trentino (I) vergleichen lässt.<sup>66</sup>

#### Bestattungen

Bezüglich der Grabform und der Bestattungssitte lässt sich der Gräberkomplex von Donath, Surses gut mit dem westlichen Mittelland vergleichen, wo die Toten vornehmlich in gestreckter Rückenlage in steinumfassten Flachgräbern beerdigt wurden.<sup>67</sup>

### Mittelbronzezeit

#### Keramik

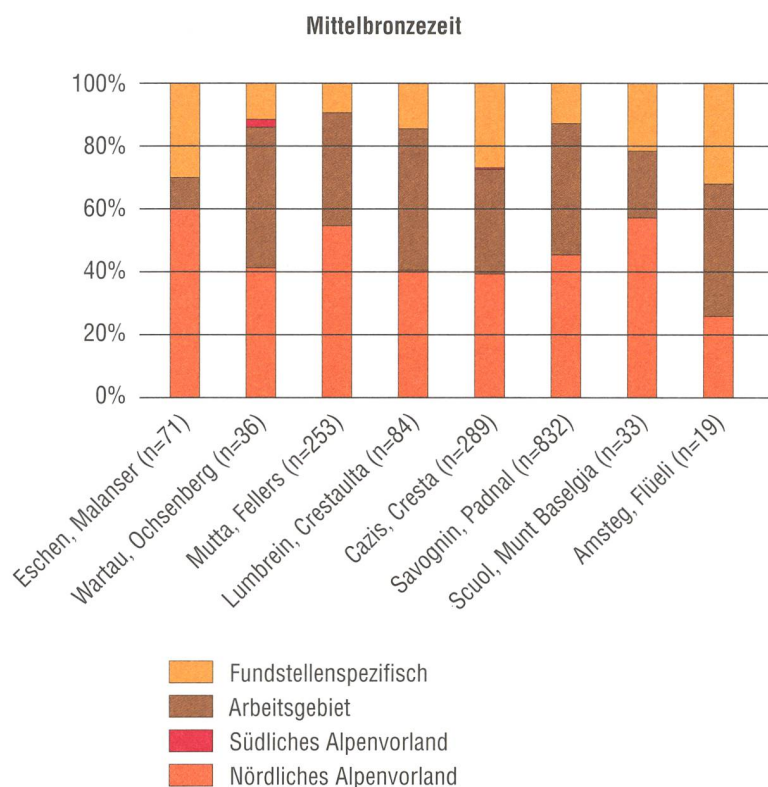
Die prozentualen Anteile der verschiedenen keramischen Ziermerkmale aus den mittelbronzezeitlichen Siedlungen<sup>68</sup> des Arbeitsgebiets hängen nicht in dem Masse von der geographischen Lage der Fundstelle ab, wie dies das frühbronzezeitliche Resultat anzeigt. Am deutlichsten demonstrieren dies die Ergebnisse der Siedlungen Wartau, Ochsenberg SG; Scuol, Munt Baselgia und Savognin, Padnal<sup>69</sup>. Während der Wert der Ziermerkmale mit Bezug zum nördlichen Alpenvorland im westlichen Bodenseerheintal merklich zurückgegangen ist (darunter z. B. mit Fingertupfen oder Kerben verzierte Randleippen, einfache horizontale Fingertupfen- bzw. Kerbleisten und Schlickauftrag), erstaunt der hohe Anteil solcher Verzierungen (darunter vor allem einfache horizontale Fingertupfen- oder Kerbleisten und gekerbte Randleippen) im Unterengadin sowie im Oberhalbstein<sup>70</sup> **Abb. 9**. Der relativ hohe Interaktionsgrad zwischen Unterengadin und nördlichem Alpenvorland könnte auf eine rege Nutzung des Flüelapasses zurückzuführen sein. Über diesen erreicht man via Davos und Landquart den Verkehrsknotenpunkt bei Sargans und von dort aus das zentrale und östliche Mittelland.

In Vorder- und Hinterrheintal<sup>71</sup> sind die Veränderungen gegenüber der Frühbronzezeit weniger deutlich ausgeprägt. Der Interaktionsgrad mit dem nördlichen Alpenvorland (angezeigt durch einfache horizontale, unverzierte Randleippen, einfache horizontale Fingertupfen- oder Kerbleisten, mit Fingertupfen oder Kerben verzierte Randleippen sowie die Kombination von einfachen horizontalen Rillen mit hängenden ausschrägfürten Dreiecken) entspricht ungefähr demjenigen mit dem Arbeitsgebiet (ange-

zeigt durch einfache horizontale, unverzierte Wandleippen bzw. horizontal und vertikal oder diagonal verzweigte, unverzierte Leisten, einfache horizontale Kerbleisten am Rand, horizontale Leistensegmente, einfache horizontale Kerbreihen und doppelte Kreisstempelreihen).

Mit den Bewohnern des südlichen Alpenvorlands scheint weiterhin weniger intensiv interagiert worden zu sein. Dass hingegen Kontakte zu diesem Gebiet bestanden, zeigt beispielsweise ein *Ansa-ad-ascia*-Henkel aus Savognin, Padnal an – ein Merkmal, das in der *Polada-Kultur* häufig auftritt.<sup>72</sup> Zudem stammt aus Wartau, Ochsenberg ein Gefässfragment, dessen Randbereich durch zwei horizontale Rillen gegliedert ist und für das sich am ehesten im südlichen Alpenvorland Entsprechungen finden.<sup>73</sup>

**Abb. 9:** Anteile der Ziertypen in den mittelbronzezeitlichen Fundstellen des Arbeitsgebiets.



Die allgemeine Zunahme fundstellenspezifischer Ziermerkmale schliesslich könnte auf die zunehmende Diversifikation der Verzierungen zurückzuführen sein. Aufgrund komplexer zusammengesetzter Motive finden sich exakte Entsprechungen seltener als in der Frühbronzezeit.

#### Bronze

Generell weisen die Bronzen weiterhin auf weiträumige Beziehungen hin. Vornehmlich finden sich Vergleichsstücke im nördlichen Alpenvorland. Zu nennen sind an dieser Stelle eine Lochhalsnadel aus Wartau, Ochsenberg SG<sup>74</sup> sowie ein Dolch mit trapezförmiger Griffplatte und vier Nieten aus Fellers, Mutta, zu dem sich Vergleichsstücke in Savognin, Padnal und Cazis, Cresta<sup>75</sup> finden. Vor allem aber stechen die Funde aus dem Quellheiligtum von St. Moritz hervor. So weisen die beiden Vollgriffschwerter und das Schwert mit trapezförmiger Griffplatte, der Dolch mit geschweifeter Mittelrippe sowie die Nadel mit geripptem Schaft auf eine Interaktion mit dem nördlichen Alpenvorland (besonders dem bayerischen Raum) hin.<sup>76</sup> Der Weg vom Oberengadin könnte dabei über die Ostalpen geführt haben.

Einige Objekte, wie z. B. die Beigaben aus dem mutmasslichen Grab von Gordola, Gaggiolo TI sprechen für transalpine Kontakte. So finden sich zu den beiden Armringen (rhombischer Querschnitt, Dreiecksverzierung) in Süddeutschland Vergleiche. Zwei ähnlich wie die Armringe verzierte durchlochte Pilzkopfnadeln stehen zudem für ein Phänomen, das während der Mittelbronzezeit mehrfach zu beobachten ist.<sup>77</sup> Unter den Grabbeigaben der Teilnekropole Lumbrein, Surin, Cresta Petschna (darunter Flügel- und Doppelflügelnadeln, Kegel- bzw. Pilzkopf- und Trompetenkopfnadeln mit durchlochtem Hals sowie Rollennadeln)

kommen neben regional alpinen Formen auch Typen vor, die nördlich der Alpen verbreitet sind.<sup>78</sup>

#### Bestattungen

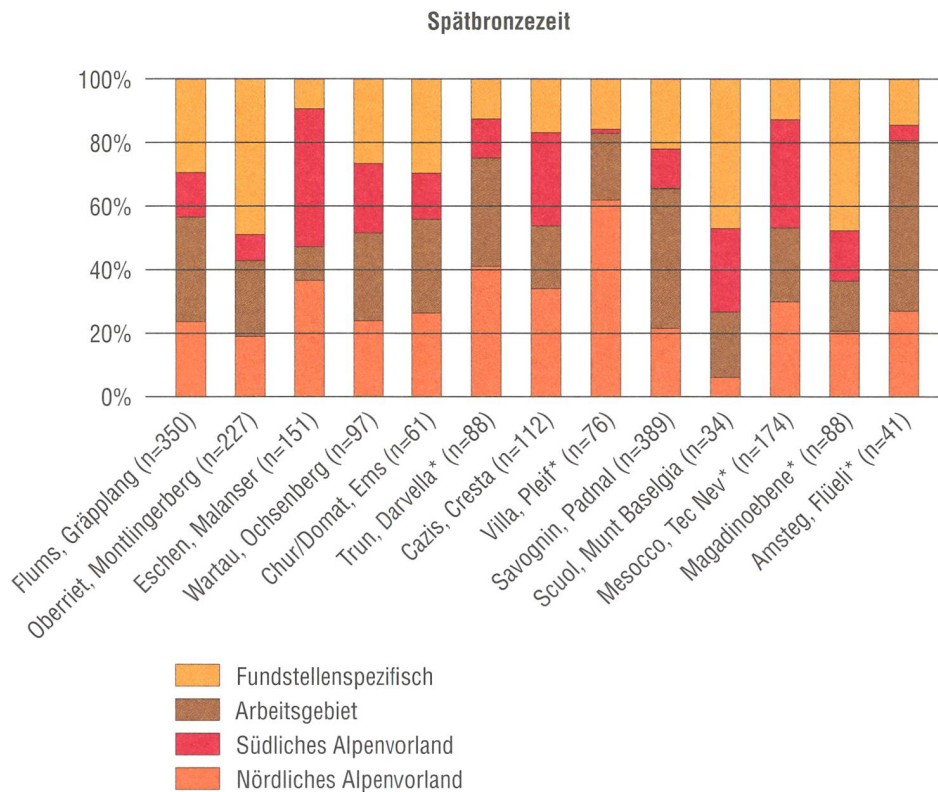
Die mit den Brandschüttungsgräbern von Lumbrein, Surin, Cresta Petschna einhergehende Kremation ist für das mittelbronzezeitliche Mitteleuropa ungewöhnlich.<sup>79</sup> Die Gliederung der Nekropole in Teilfriedhöfe kann hingegen durchaus mit der Hügelgräberkultur in Einklang gebracht werden.<sup>80</sup>

#### Spätbronzezeit

##### Keramik

Die Resultate der Spätbronzezeit sind aus zwei Blickwinkeln zu betrachten **Abb. 10**. Fünf der 13 Fundstellen datieren hauptsächlich in den älteren Abschnitt der Spätbronzezeit (BzD, HaA).<sup>81</sup> Die nördlich des Gotthard- und des San-Bernardino-Passes gelegenen Siedlungen Amsteg, Flüeli UR, Trun, Darvella und Villa, Pleif stehen, was die Ergebnisse der Keramikziertypen betrifft, noch in der Tradition der Mittelbronzezeit. Die Interaktionsrichtungen weisen vornehmlich ins Arbeitsgebiet und ins nördliche Alpenvorland. Der Südbezug bleibt marginal.

Im älteren Abschnitt der Spätbronzezeit (BzD) treten die südlichen Zentralalpen auffällig in Erscheinung. Die Bewohner des Miso, vertreten durch die Siedlung Mesocco, Tec Nev und der Magadinoebene, wo mehrere Brandbestattungen<sup>82</sup> dieser Stufe bezeugt sind, interagierten vor allem mit dem südlichen Alpenvorland (u. a. angezeigt durch horizontale Rillen-, Riefen- bzw. Kannelurenbündel, Kombinationen von Dellen und Kanneluren, horizontale Einstichreihen, horizontale Rillenbündel, eine gebogene



**Abb. 10:** Anteile der Zier-  
typen in den spätbronzezeit-  
lichen Fundstellen des Ar-  
beitsgebiets. Mit \* markierte  
Fundstellen datieren schwer-  
punktmässig in die Stufen  
BzD/HaA (13.–11. Jh. v. Chr.).

Leiste kombiniert mit doppelten Einstichrei-  
hen und Knubbe sowie Kombinationen von  
Kreisstempeln und Riefen), wobei auch der  
Nordeinfluss recht markant ausfällt (darun-  
ter einfache horizontale Fingertupfenleisten,  
fingertupfen- und kerbverzierte Randlippen,  
Kombinationen von horizontalen und zick-  
zack-förmigen Ritzlinienbündeln, Buckel,  
vertikale und diagonale Riefen sowie Kom-  
binationen von Kreis- und Dreiecksstempel-  
zier). Ersteres dürfte daran liegen, dass sich  
die Talschaften zum norditalienischen Raum  
hin öffnen. Der hohe Nordeinfluss hingegen  
lässt sich damit erklären, dass die Siedlun-  
gen bzw. die betreffenden Täler die transal-  
pine Verbindung zwischen nördlichem und  
südlichem Alpenvorland herstellen.

Der jüngere Abschnitt der Spätbronzezeit  
steht schliesslich ganz im Zeichen der Über-  
windung der Alpenpässe als Interaktions-  
grenze. Es kommt im zentralalpinen Raum

zu einer Durchmischung der keramischen  
Ziermerkmale des nördlichen und südlichen  
Alpenvorlands. Als neuer Interaktionsraum  
tritt das Trentino (I) in Erscheinung. Eleme-  
nte der dort verbreiteten *Laugen-Melaun*-Ke-  
ramik streuen bis ins Seetal im Norden.<sup>83</sup>  
So finden sich in Flums, Gräpplang SG ne-  
ben Elementen, die eine nach Norden ge-  
richtete Interaktion anzeigen (u. a. mit Fin-  
gertupfen, Kerben oder Einstichen verzierte  
Randlippen und einfache horizontale Fin-  
gertupfenleisten) auch solche, die sich mit  
der *Laugen-Melaun*-Keramik vergleichen  
lassen (u. a. reich verzierte Gefässe mit  
Randschnepfen und gebogenen Kerbleis-  
ten). Auch im Bodenseerheintal treten ke-  
ramische Ziermerkmale auf, die zum einen  
den Bezug zur *Urnenfelderkultur* des nördli-  
chen Alpenvorlands belegen (u. a. durch mit  
Fingertupfen, Kerben oder Einstichen ver-  
zierte Randlippen, umriefte Buckel, kane-  
lierte Gefässe sowie Kombinationen von ho-

horizontalen Rillenbündeln mit zickzackförmig bzw. in Form von Dreiecken angebrachten Rillen, Kombinationen von hängenden und stehenden gestapelten Dreiecken, Kombinationen von Dreiecksstempelreihen, horizontalen Kanneluren und Kerbreihen sowie Kombinationen von horizontalen Rillen und hängenden ausschraffierten Dreiecken), zum anderen aber auch eine Interaktion mit dem Trentino (I) anzeigen (u. a. durch rillen- bzw. riefenverzierte Böden, Randschnepfen und verzierte Stabhenkel). Für das nördliche Arbeitsgebiet zeichnet sich somit ein recht einheitliches Bild ab. Der Interaktionsgrad mit dem Mittelland und den Talschaften des Arbeitsgebiets ist wie in der Mittelbronzezeit ziemlich hoch, hinzu kommen aber ab einer entwickelten Phase der Spätbronzezeit (HaA) Einflüsse aus dem norditalienischen Raum.

Auch im Churer Rheintal mit den Fundstellen Chur, Areal Sennhof/Karlihof und Domat/Ems, Via Nova 69<sup>84</sup> treten sowohl Elemente aus dem nördlichen Alpenvorland (u. a. angezeigt durch kannelierte Gefässe, Dreiecksverzierungen sowie fingertupfen- und kerbverzierte Randlippen) als auch solche der Alpensüdseite auf (u. a. belegt durch rillenverzierte Henkel und Randschnepfen). Im Domleschg, vertreten durch Cazis, Cresta<sup>85</sup> überwiegt der Nordbezug (u. a. mäandrierende Rillenzier, einstich- und rillenverzierte Tassen und langgezogene hängende Dreiecke) nur leicht gegenüber einer nach Süden bzw. Südosten gerichteten Interaktion (u. a. an Stabhenkeln angebrachte Rillenverzierung gefüllt mit Einstichen, horizontale Leisten mit gegenständigen Kerben sowie diverse Formen mit Randschnepfen).

In Savognin, Padnal zeigen die Resultate der spätbronzezeitlichen Horizonte A und B ein einheitliches Bild. Sie lassen auf eine primär auf das Arbeitsgebiet gerichtete In-

teraktion schliessen. Nord- (u. a. einfache horizontale Fingertupfenleisten, fingertupfen- und kerbverzierte Randlippen, mäandrierende Rillenzier, langgezogene Dreiecke, Kerbschnittverzierung sowie doppelte Kerbreihen in Form eines Fischgrätbandes) und Südbezüge (u. a. horizontale Rillenbündel, Rillenverzierung gefüllt mit Einstichen und rillenverzierte Stabhenkel) erinnern an die bisherigen Ergebnisse. Die Interaktion mit dem südlichen Alpenvorland fällt insgesamt in Anbetracht der geographischen Lage der Siedlung eher gering aus. Gerade die *Laugen-Melaun*-Elemente treten nicht in der Quantität auf, wie dies bei anderen Fundstellen des Arbeitsgebiets der Fall ist. Die Analyse lässt vermuten, dass der Padnal nicht direkt an den Hauptdurchgangsrouten zwischen dem Trentino (I) im Südosten und dem Mittelland im Nordwesten lag.

Im Unterengadin fällt der Wechsel von der Nord- zur Südausrichtung ins Auge. Im Gegensatz zu den übrigen Fundstellen des Arbeitsgebiets dominieren in Scuol, Munt Baselgia die HaA-/HaB-zeitlichen *Laugen-Melaun*-Elemente (u. a. Randschnepfen kombiniert mit gekerbten Randlippen, horizontalen Rillen, Kanneluren oder Riefen). Das Unterengadin diene wohl als primärer Durchgangsraum zwischen dem Trentino und dem Bodenseerheintal. Der Weg führte dabei möglicherweise über das Vinschgau (I) und den Reschenpass (1504 m ü. M.) ins Unterengadin und von dort weiter in die Rheintäler.

Die Anteile an fundstellenspezifischen Typen fallen nochmals höher aus als in den vorangegangenen Perioden, was vermutlich auf die weiterhin zunehmend komplexer werdenden Zierkombinationen zurückzuführen ist.

## Bronze

Wiederum zeugen die Bronzefunde von weiträumigen Kontakten. Auffällig ist, dass sich für einige Nadeln sowohl nördlich wie auch südlich der Alpen Entsprechungen finden lassen. Zu nennen sind beispielsweise eine Nadel mit trompetenförmigem Kopf und eine grossköpfige Kugelkopfnadel aus Flums, Gräpplang<sup>86</sup> sowie eine Kugel- und drei Zwiebelkopfnadeln aus Oberriet, Montlingerberg SG<sup>87</sup>.

Die beiden Bogenfibeln aus Domat/Ems (Siedlungsbefunde von der Via Nova 69<sup>88</sup> und Grabfund von der Parzelle 535<sup>89</sup>) sind typisch für den norditalienischen Raum. Bei der Bestatteten von Parzelle 535 wird deshalb vermutet, dass sie ursprünglich aus dem südlichen Alpenvorland stammten. Ein verziertes Bronzemesser aus Scuol, Munt Baselgia<sup>90</sup> und ein Lappenbeil aus Oberriet, Montlingerberg<sup>91</sup> lassen sich ebenfalls mit norditalienischen Exemplaren vergleichen.

## Bestattungen

Bei den Gräbern der Magadinoebene und beim Grab von Mels, Heiligkreuz SG handelt es sich um Brandbestattungen, wie sie zu jenem Zeitpunkt nördlich der Alpen vorherrschen.<sup>92</sup> Mit der Bestattung von Domat/Ems vergleichbare Grabinventare finden sich in der Lombardei und im Veneto (I), wo allerdings Urnenbestattungen vorliegen. Die Körperbestattung stellt im Vergleich mit den umliegenden Regionen eine Besonderheit dar. Möglicherweise hängt dies mit der sozialen Stellung der Frau zusammen.<sup>93</sup>

## Die Alpen als Interaktionsraum – eine Synthese

Die Alpen stellen aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten und den damit ver-

bundenen Anforderungen an den rastenden, siedelnden oder vorbeiziehenden Menschen eine besondere Art des Interaktionsraums dar. Der Naturraum hat für die Besiedlung und die Ressourcennutzung durch den Menschen vor allem zwei Konsequenzen. Zum einen wird der Interaktionsgrad (ohne die heute zur Verfügung stehenden Transportmöglichkeiten) von der Topographie beeinflusst. So stellt die Überwindung von Höhendifferenzen das grösste Hindernis als das Zurücklegen von Horizontalabständen dar. Ein Mensch bewegt sich in der Ebene ohne grössere Hürden (z. B. eine dichte Bewaldung) zu Fuss mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von vier bis fünf Kilometern pro Stunde. Auf einem stehenden Gewässer legt er rudern in einer Stunde gar fünf bis zehn Kilometer zurück. Dagegen benötigt er für 300 Meter Höhendifferenz bereits eine Stunde.<sup>94</sup> Zum anderen wirken sich die Klimaunterschiede der verschiedenen Höhenstufen<sup>95</sup> auf die landwirtschaftliche Eignung der Talschaften aus, was wiederum für die Standortwahl, die Funktion und die Belegungsdauer der Siedlung (permanent oder temporär) von Bedeutung ist bzw. war<sup>96</sup>. So sind für die Bronzezeit neben den permanent besiedelten Orten der subalpinen Stufe auch temporär besetzte Plätze in höheren Lagen belegt.<sup>97</sup> Insbesondere hinsichtlich der Alpwirtschaft (z. B. Transhumanz) kann ein funktionaler Zusammenhang zwischen den Fundstellen der verschiedenen Höhenstufen zumindest vermutet werden.<sup>98</sup> Solche sich von den Alpenvorländern unterscheidende alpine Wirtschaftssysteme dürften entsprechende Auswirkungen auf die (Inter-)Aktionsradien gehabt haben.<sup>99</sup>

Wenn nun ähnliche keramische Ziermerkmale (neben den nicht quantifizierten Bronzefunden und Grabbefunden) eine Interaktion zwischen Menschen(gruppen) anzei-

## Die Zentralalpen als bronzezeitlicher Interaktionsraum

gen, so ergeben sich unter Berücksichtigung des Naturraums für den zentralalpinen Raum und seine Bevölkerung grundsätzlich drei Möglichkeiten **Abb. 11**:

**Modell 1:** Im zentralalpiner Raum finden sich mehrheitlich keramische Ziermerkmale, die weder im nördlichen noch im südlichen Alpenvorland vorkommen. Zwischen den Tälern herrscht ein erhöhter Interaktionsgrad bei reduziertem Interaktionsgrad mit den Alpenvorländern.

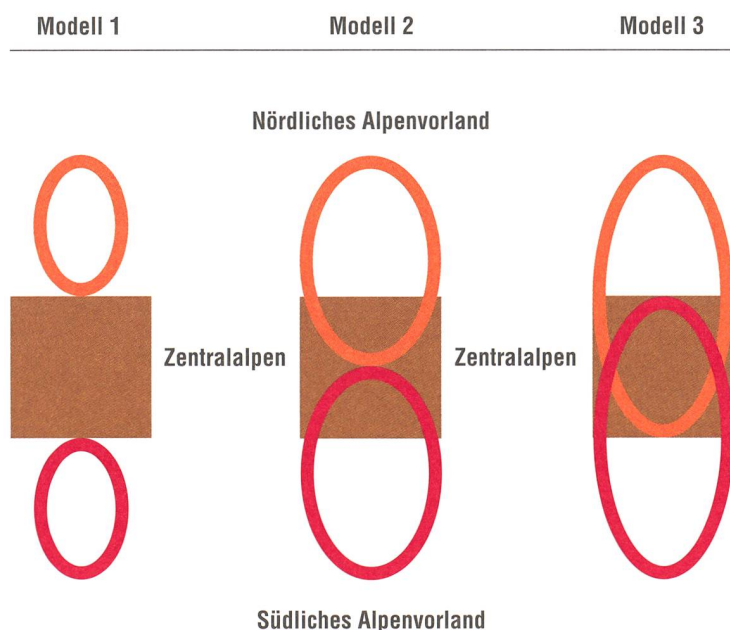
**Modell 2:** In den nach Norden hin geöffneten Tälern finden sich ähnliche keramische Ziermerkmale wie im nördlichen Alpenvorland. Dasselbe gilt für die nach Süden hin geöffneten Talschaften und das südliche Alpenvorland. Zwischen den Tälern und ihrem jeweiligen Alpenvorland herrscht ein erhöhter Interaktionsgrad.

**Modell 3:** In den nach Norden hin geöffneten Tälern finden sich keramische Ziermerk-

male aus dem nördlichen und südlichen Alpenvorland. Dasselbe gilt für die nach Süden hin geöffneten Täler. Der Interaktionsgrad zwischen den Talschaften und ihrem jeweiligen Alpenvorland ist hoch. Zwischen den Talschaften herrscht ein erhöhter Interaktionsgrad – über die Pässe hinweg.

Wie eingangs ausführlich dargelegt, wurde und wird für die *inneralpine Bronzezeitkultur* eine Abgrenzbarkeit des zentralalpiner Fundmaterials gegen Norden und Süden gefordert. Diese These illustriert das Modell 1. Die Resultate der früh- und mittelbronzezeitlichen keramischen Ziermerkmale entsprechen hingegen dem Modell 2. Die Bewohner eines Tales interagierten primär mit denjenigen der unmittelbar benachbarten Talschaften, was zu einer Art Verkettung der Regionen geführt haben dürfte. Eine solche Verkettung wirkte sich sicherlich auch auf den Ideentransfer aus. Dies würde erklären, weshalb auch im Oberhalbstein Ziermerkmale aufzufinden sind, wie sie sonst vor allem im nördlichen Alpenvorland vorkommen. Die bis zu einem gewissen Grad lokal geprägten Keramikziermerkmale lassen ausserdem vermuten, dass mehr oder weniger jede Siedlungseinheit eigene Keramik produzierte. Dabei wurden bestehende Ziermerkmale nicht nur übernommen, sondern auch modifiziert bzw. neue Zierarten entwickelt. Dafür spricht ebenso die Tatsache, dass die quantitative und qualitative Zusammensetzung der Keramikziertypen sich grundsätzlich von Fundstelle zu Fundstelle unterscheidet. Es gibt für das Arbeitsgebiet keine Typenschablone, die dem Material mehrerer Siedlungen entspricht, wie dies jedoch die *inneralpine Bronzezeitkultur* impliziert. Es können keine klaren Grenzen um Räume mit gleicher materieller Kultur gezogen werden, vielmehr verlaufen die Übergänge zwischen den Talschaften fließend.

**Abb. 11:** Drei Modelle zum Interaktionsverhalten der vor- und zentralalpiner Bevölkerung in der Bronzezeit.



Im Laufe der Spätbronzezeit kommt es schliesslich zu einer Verlagerung der Schwerpunkte. So lässt sich das Resultat mit Modell 3 umschreiben, bei welchem die Überwindung der zentralalpiner Pässe als Interaktionsgrenze im Zentrum steht. Die Resultate legen nahe, dass die topographischen Gegebenheiten die Interaktionstätigkeiten der zentralalpiner Bevölkerung nicht mehr im selben Ausmass beeinflussten, wie dies noch in der Früh- und Mittelbronzezeit der Fall war. Insgesamt nimmt der Südeinfluss gegenüber den vorangegangenen Perioden in den nach Norden hin geöffneten Tälern in so grossem Masse zu, dass mit einer Veränderung des sozioökonomischen Gefüges gerechnet werden kann. Als mögliche Ursachen sind beispielsweise die Erschliessung neuer Wirtschaftsräume, die Einrichtung hoch frequentierter Handelsrouten bzw. ein Ausbau des Alpenpasshandels zu nennen. Aber auch grossräumigere Bevölkerungsverschiebungen z. B. in Folge schwerwiegender Ereignisse (Katastrophen<sup>100</sup> usw.) oder längerfristiger Erscheinungen (Klimawandel, Überbeanspruchung bestimmter Ressourcen) sind nicht auszuschliessen.

Auch wenn über die gesellschaftlichen Hintergründe des bronzezeitlichen Interaktionsverhaltens ohne weiterführende Studien nur spekuliert werden kann, so hat die vorliegende Untersuchung aufgezeigt, dass weder in den frühen noch in den späteren Perioden der Bronzezeit von einem geschlossenen zentralalpiner Kulturraum gesprochen werden kann. Die Probleme, die sich bei der kulturellen Einordnung zentralalpiner Fundmaterials in jüngerer Zeit ergaben, wurden wohl nicht zuletzt durch die Verwendung des Kulturbegriffs selbst verursacht. Dieser suggeriert mehr oder weniger klar definierbare räumliche Grenzen (quasi im modernen nationalstaatlichen Sinn), die

sich vor dem Hintergrund eines nicht statischen, sondern sich laufend verändernden Forschungsstandes kaum mehr aufbrechen lassen.

Zur Ergründung der alpinen Spezifika, wie sie sicherlich auch schon das Leben der bronzezeitlichen Bevölkerung beeinflussten, sind andere Quellen und Methoden notwendig. Die besonderen naturräumlichen Begebenheiten machten und machen noch immer eine angepasste Wirtschaftsweise sowohl möglich als auch erforderlich – es sei hier die an die klimatischen und topographischen Bedingungen angepasste Alpwirtschaft erwähnt. Auch gewisse Rohstoffe wie Kupfer, Silex, Bergkristall, aber auch die alpine Flora und Fauna sind nur in diesem einzigartigen Naturraum fassbar. Und nicht zuletzt bestimmten die alpinen Lebensbedingungen die religiöse Vorstellungswelt der Menschen mit, was sich in der Eisenzeit in der Form von alpinen Brandopferplätzen materialisiert. Gerade die jüngeren Untersuchungen zum alpinen Wirtschaftsraum zeigen aber auch, dass die Zentralalpen trotz all ihrer Besonderheiten keinen in sich geschlossenen Raum darstellten. Der bereits vor der Bronzezeit nachgewiesene Handel mit alpinen Rohstoffen<sup>101</sup> sowie die Nutzung der Alpen als Transitroute führten zu intensiven Kontakten mit den voralpinen Wirtschaftsräumen. Diese Kontakte hinterliessen markante Spuren besonders auch im bronzezeitlichen keramischen Fundgut, wie diese Untersuchung aufzeigen konnte. All diese Faktoren zeigen schliesslich, was für die Mensch-Umwelt-Beziehung im Alpenraum im besonderen Masse gilt: *«Die Landschaft prägt den Menschen – der Mensch prägt die Landschaft.»*<sup>102</sup>



### Anmerkungen

- 1 REITMAIER THOMAS: Rückwege – Archäologie im Silvrettagebirge. In: HERBERT BERNHARD D./MANDL FRANZ (HRSG.): Almen im Visier. Dachsteingebirge, Totes Gebirge, Silvretta. ANISA 2. Haus i. E 2009, 168–169.
- 2 DELLA CASA PHILIPPE: Concepts of Copper Age mobility in the Alps based on land use, raw materials and a framework of contact. *Preistoria alpina* 39, 2003, 204.
- 3 DELLA CASA PHILIPPE: Eckdaten der prähistorischen Besiedlung der Alpen, mit Augenmerk auf das Misox und die Zentral- und Südalpen. In: DE MARINIS RAFFAELE C./BIAGGIO SIMONA SIMONETTA (HRSG.): I Leponti tra mito e realtà. Locarno 2000, 87.
- 4 RAGETH JÜRIG: Kleine Urgeschichte Graubündens. *Archäologie Schweiz* 23. 2000. 2, 38–39.
- 5 REITMAIER THOMAS: Letzte Jäger, erste Hirten. In: REITMAIER THOMAS (HRSG.): Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Archäologie in Graubünden. Sonderheft 1. Chur 2012, 9–65.
- 6 Ein aktuelles Projekt des Archäologischen Instituts, Fachbereich Prähistorische Archäologie, der Universität Zürich widmet sich Fragen zu Bergbau, Kupferverarbeitung und Bronze-technologie im Oberhalbstein, GR. URL: [http://www.prehist.uzh.ch/forschung/test1.php?sort\\_ID=24&sort\\_art=02%20Alpenraum&sort=01%20Aktuelle%20Projekte](http://www.prehist.uzh.ch/forschung/test1.php?sort_ID=24&sort_art=02%20Alpenraum&sort=01%20Aktuelle%20Projekte) (23.1.2015).
- 7 Bei dem vorliegenden Artikel handelt es sich um eine gekürzte und überarbeitete Version meiner Lizentiatsarbeit: JECKER DAVID, Die Zentralalpen als bronzezeitlicher Siedlungs- und Interaktionsraum. Eine Studie über die kulturelle Ausrichtung der zentralalpiner Bewohner von der Früh- bis in die Spätbronzezeit. Unpublizierte Lizentiatsarbeit, Universität Zürich 2010.
- 8 Burkart war Kreisförster und Mitglied der Historisch-Antiquarischen Gesellschaft Graubündens.
- 9 BURKART WALO: Crestaulta. Eine bronzezeitliche Hügel-siedlung bei Surin im Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5. Basel 1946, 63.
- 10 BURKART 1946, wie Anm. 9, 69–70.
- 11 BURKART 1946, wie Anm. 9, 69, Hervorhebungen im Original.
- 12 Ob und inwieweit das Verteidigungskonzept der Schweiz während des Zweiten Weltkriegs (Réduit), bei dem die Alpen eine wesentliche Rolle spielten, die Denkweise Burkarts beeinflussten, kann nicht beurteilt werden. Dennoch sei darauf hingewiesen, dass «für die Aktivdienstgeneration das R. [Réduit, Anm. des Autors] der Inbegriff des Wehrwillens [war], der den Sonderfall einer eigenständigen Schweiz verkörperte und als Fortsetzung der Befreiungstradition betrachtet werden kann»: SENN HANS: Réduit. Historisches Lexikon der Schweiz. URL: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D8696.php> (8.12.2014).
- 13 BURKART 1946, wie Anm. 9, 40, Hervorhebungen im Original.
- 14 Von Merhart war zu jenem Zeitpunkt Professor an der Universität Marburg (D).
- 15 Auch wenn die Suche nach «deutschen» Wurzeln im archäologischen Fundmaterial dem damaligen Zeitgeist entsprochen haben mag, ist von Merhart nicht vorzuwerfen, er habe sein Amt als Hochschullehrer im Sinne der nationalsozialistischen Ideologie ausgeübt. 1938, also noch im gleichen Jahr, wurde ihm auf Anweisung Himmlers sein Auftrag entzogen, wie einem Schreiben Heydrichs vom 28.5.1938 zu entnehmen ist: «[...] Der ordentliche Professor für Vorgeschichte an der Universität Marburg Gero Merhart von Bernegg lässt seine Söhne als Zöglinge in der Jesuitenschule zu Feldkirch (Österreich) erziehen. Durch diese mit den weltanschaulichen Forderungen an einen Professor für deutsche Vorgeschichte nicht zu vereinbarende Haltung sieht der Reichsführer SS genötigt, Sie, Herr Reichsminister, zu bitten, Professor von Merhart von seiner Stellung in Marburg abzuberufen. Darüber hinaus sprechen eine Reihe anderer Gründe gegen die Belassung von Prof. Merhart im Amte. Merhart lehnt eine Verbindung der Vorgeschichte mit der Rassenkunde ab. Er hat ausserdem das Bestreben, die Vorgeschichte als unpolitische Wissenschaft der Geschichtsforschung als politischer Wissenschaft gegenüberzustellen [...]»: zitiert aus KOSSACK GERO: Prähistorische Archäologie in Deutschland im Wandel der geistigen und politischen Situation. Sitzungsberichte Bayerische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse, Heft 4. München 1999, 69–70.
- 16 VON MERHART GERO: Zu neuen Funden von Crestaulta (Kt. Graubünden). *Germania* 4, 1938, 221.
- 17 Zitat aus einem Brief von Walo Burkart, datiert auf den 10.10.1936, **Abb. 1**.
- 18 THOMAS KLAUS: Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers (Kt. Graubünden). Unpublizierte Dissertation, Universität Freiburg i. Br. 1972, 414.
- 19 THOMAS 1972, wie Anm. 18, 415.
- 20 RAGETH JÜRIG: Der Lago di Ledro im Trentino und seine Beziehungen zu den alpinen und mitteleuropäischen Kulturen. *Berichte der Römisch-Germanischen Kommission* 55, 1974, 228–230.
- 21 Publiziert in den Jahrbüchern der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 59–68, 1976–1985.
- 22 Die Berichte von 1980 und 1981 enthalten keine konkreten Bemerkungen zur Definition der *bündnerischen Bronzezeitkultur*. Rageth verweist diesbezüglich auf die früheren Grabungsberichte. Dasselbe gilt für die Darlegungen von 1983 bis 1985.
- 23 RAGETH JÜRIG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). *Grabung* 1975. *Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte* 62, 1979, 74.
- 24 STAUFFER-ISENRING LOTTI: Die Siedlungsreste von Scuol-Munt Baselgia (Unterengadin). Ein Beitrag zur inneralpiner Bronze- und Eisenzeit. *Antiqua* 9. Basel 1983, 99.
- 25 RAGETH 1979, wie Anm. 23.
- 26 RAGETH JÜRIG: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein). *Jahrbuch der*

- Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, 91.
- 27 Insbesondere betrifft dies die früh- bzw. mittelbronzezeitlichen Siedlungen um den Zürich- und den Bodensee sowie die mittelbronzezeitlichen Landsiedlungen des östlichen Mittellandes. Zu nennen sind an dieser Stelle z. B. Zürich, Mozartstrasse ZH (1987/2007), Meilen, Schellen ZH (1987), Wäldi, Hohenrain TG (1990), Arbon, Bleiche TG (1994), Birmensdorf, Stoffel ZH (2001), Cham, Oberwil ZG (2001) und Wädenswil, Vorder Au ZH (2005).
- 28 MURBACH-WENDE INA: Die frühbronze- bis eisenzeitliche Keramik der Siedlung Cazis-Cresta. Eine Entwicklungsgeschichte über 1500 Jahre. Unpublizierte Dissertation, Universität Bern 2001, 176.
- 29 MAÇZYNSKA MAGDALENA: Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. Band 2: Befunde – Keramik – Metallfunde. Triesen 1999, 57.
- 30 MERZ ANNA: Eschen – Malanser. Bronzezeitliche Siedlungen im Fürstentum Liechtenstein. Befunde – Keramik – Metallfunde. Triesen 2007, 70.
- 31 RAGETH 1974, wie Anm. 20, 234.
- 32 EGGERT MANFRED K. H.: «Kultur»: Zum praktischen Umgang mit einem Theoriekonzept. In: EGGERT MANFRED K.H./VEIT ULRICH (HRSG.): Theorie in der Archäologie: Zur jüngeren Diskussion in Deutschland. Tübinger Archäologische Taschenbücher 10. Münster 2013, 13–61, 18–26.
- 33 HANSEN KLAUS P.: Kultur und Kollektiv. Eine essayistische Heuristik für Archäologen. In: KRAUSSE DIRK/NAKOINZ OLIVER (HRSG.): Kulturraum und Territorialität. Archäologische Theorien, Methoden und Fallbeispiele. Rahden 2009, 17.
- 34 Vgl. auch NAKOINZ OLIVER/STEFFEN MARKUS: Siedlungshierarchien und kulturelle Räume. In: KRAUSSE DIRK (HRSG.): Frühe Zentralisierungs- und Urbanisierungsprozesse. Zur Genese und Entwicklung frühkeltischer Fürstensitze und ihres territorialen Umlandes. Kolloquium der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Schwerpunktprogramm 1171, Blaubeuren Oktober 2006. Stuttgart 2008, 386.
- 35 FREI BENEDIKT: Die Datierung der Melauner Keramik. Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 14. 1954/55, 170.
- 36 Abhängig von der Definition von Ethnos/Volk und der materiellen Kultur zeigte Ulrike Sommer Möglichkeiten auf, ethnische Zugehörigkeit aus den materiellen Hinterlassenschaften herauszulesen: SOMMER ULRIKE: Materielle Kultur und Ethnizität – eine sinnlose Fragestellung?, Sonderdruck aus VEIT ULRICH/KIENLIN TOBIAS L./KÜMMEL CHRISTOPH/SCHMIDT SASCHA (HRSG.): Spuren und Botschaften: Interpretationen materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster 2003, 205–223.
- 37 Burkart widmet dieser Frage ein eigenes Kapitel *Volk und Herkunft desselben*: BURKART 1946, wie Anm. 9, 69–70.
- 38 FREI 1954/55, wie Anm. 35, 172.
- 39 BRATHER SEBASTIAN: Ethnische Identitäten als Konstrukte der frühgeschichtlichen Archäologie. Germania 78, 2000, 160, Hervorhebungen im Original.
- 40 BRATHER 2000, wie Anm. 39, 168.
- 41 Zur Anwendung des Begriffs in der Ur- und Frühgeschichte siehe TRACHSEL MARTIN: Ur- und Frühgeschichte. Quellen, Methoden, Ziele. Zürich 2008, 246–250.
- 42 Dass Keramikzierstile selbst als Kommunikationsmittel dienen konnten, wurde anhand des südwestdeutschen Jungneolithikums aufgezeigt: ZEEB-LANZ ANDREA: Keramikverzierungsstil als Kommunikationsmittel: Ein Beispiel aus dem frühen Jungneolithikum Südwestdeutschlands. In: VEIT ULRICH/KIENLIN TOBIAS L./KÜMMEL CHRISTOPH/SCHMIDT SASCHA (HRSG.): Spuren und Botschaften: Interpretation materieller Kultur. Tübinger Archäologische Taschenbücher 4. Münster 2003, 245–261.
- 43 MÜLLER-SCHESSEL NILS/BURMEISTER STEFAN: Einführung: Die Identifizierung sozialer Gruppen. Die Erkenntnismöglichkeiten der Prähistorischen Archäologie auf dem Prüfstand. In: MÜLLER-SCHESSEL NILS/BURMEISTER STEFAN (HRSG.): Soziale Gruppen – kulturelle Grenzen. Die Interpretation sozialer Identitäten in der Prähistorischen Archäologie. Tübinger Archäologische Taschenbücher 5. Münster 2006, 28.
- 44 NAKOINZ OLIVER: Studien zur räumlichen Abgrenzung und Strukturierung der älteren Hunsrück-Eifel-Kultur. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 118. Bonn 2005, 28.
- 45 Es wurden ausschliesslich ausgewertete – oder zumindest teilweise ausgewertete – Fundstellen berücksichtigt. Darunter finden sich sowohl unpublizierte als auch publizierte Monographien bzw. Artikel.
- 46 DELLA CASA PHILIPPE/JOCHUM ZIMMERMANN EMANUELA/JACQUAT CHRISTIANE: Eine alpine Siedlung der Bronze- und Eisenzeit in Airolo-Madrano (Kt. Tessin, Schweiz) – archäologische und paläoökologische Grundlagen. Archäologisches Korrespondenzblatt 39/2, 2009, 193–194.
- 47 SEIFERT MATHIAS: Das spätbronzezeitliche Grab von Domat/Ems – Eine Frau aus dem Süden? Archäologie Schweiz 23. 2000. 2, 76.
- 48 PRIMAS MARGARITA: Bronzezeit zwischen Elbe und Po. Strukturwandel in Zentraleuropa 2200–800 v. Chr. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 150. Bonn 2008, 25.
- 49 Für die vorliegende Arbeit wurde eine Methode entwickelt, welche auch die Erfassung komplizierter Ziermuster ermöglicht. Die verschiedenen Verzierungen der Gefässkeramik werden dabei nachvollziehbar zu numerischen Codes verschlüsselt.
- 50 Ausserdem gilt es zu beachten, dass der hohe Fragmentierungsgrad der Keramik das Resultat negativ beeinflussen kann. Würde bei dem gewählten Musterbeispiel der untere Teil (die Reihe mit den stehenden, ausschräffierten Dreiecken) des Randfragments fehlen, ergäbe sich ein neuer Typ. Deshalb kann der hohe Fragmentierungsgrad dazu führen, dass beim Vergleich zweier oder mehrerer Stationen fälschlicherweise Unterschiede angezeigt werden, die gar nicht existieren. Da es sich bei den untersuchten Fundstellen des Arbeitsgebiets je-

- doch ausschliesslich um Trockenbodensiedlungen handelt, ist von einem ähnlichen hohen Fragmentierungsgrad auszugehen. Somit dürfte der Fehler konstant ausfallen. Zum Schluss ist anzufügen, dass diese Fehlzuweisung natürlich auch bei anderen Klassifikationsmethoden auftritt.
- 51 Die Angaben der jeweiligen Autorin bzw. des jeweiligen Autors flossen ohne Überprüfung in die Statistik ein.
- 52 Die Begriffe arbeitsgebiet- bzw. fundstellenspezifisch sind insofern irreführend, als dass sich der Anteil der somit bezeichneten Typen infolge des stetigen Quellenzuwachs in den Alpenvorländern rasch ändern kann. Ausserdem suggeriert die erste Bezeichnung die Existenz mehr oder weniger scharfer Grenzen auf der Typenverbreitungskarte. Dies wird in der vorliegenden Arbeit jedoch *nicht* postuliert. Unter den arbeitsgebietsspezifischen Typen finden sich lediglich jene Merkmale, die (noch!) keinen geographischen Wert aus der Literatur erhalten haben und innerhalb des Arbeitsgebiets in mehr als einer Fundstelle auftreten. Dennoch werden der Einfachheit halber diese beiden Begriffe verwendet.
- 53 Die Grafik enthält sowohl Funde der Stufe Bronzezeit A1 (BzA1) als auch der Stufe BzA2.
- 54 Die grafische Darstellung der keramischen Ziermerkmale der frühbronzezeitlichen Siedlung Flums, Gräpplang SG ist insofern mit Vorsicht zu geniessen, als dass die statistische Datengrundlage (n=28) sehr gering ausfällt.
- 55 Da auf den Tafeln in Burkarts Publikation (BURKART 1946, wie Anm. 10) die stratigraphische Herkunft der Funde nicht angegeben ist und diesbezüglich im Text lediglich einzelne Hinweise zu finden sind, wurden im folgenden Diagramm sämtliche Funde berücksichtigt, die nicht eindeutig in mittelbronzezeitlichem Zusammenhang stehen.
- 56 In südwestlicher Richtung führt eine Zweipassroute über den Diesrut- und den Greinapass ins Bleniotal TI.
- 57 Dabei sind Routen über den San-Bernardino-, Splügen-, Maloja-, Julier-, Albula- und Berninapass wahrscheinlich.
- 58 PRIMAS MARGARITA: Der frühbronzezeitliche Depotfund von Arbedo-Castione (Kanton Tessin, Schweiz). In: BECKER CORNELIA/DUNKELMANN MARIE L./METZNER-NEBELSICK CAROLA/ROEDER MANFRED/TERŽAN BIBA (HRSG.): Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift Bernhard Hänsel. Berlin 1997, 288–292.
- 59 Die Typenvergesellschaftung von Ösenkopf- und Flügelnadeln, Vollgriffdolch und Randleistenbeil (Typ Langquaid II) ist sowohl nördlich als auch südlich der Alpen verbreitet: PRIMAS MARGARITA: Cazis-Petrushügel in Graubünden. Neolithikum, Bronzezeit, Spätmittelalter. Zürcher Studien zur Archäologie. Zürich 1985, 120.
- 60 HOCHULI STEFAN/NIFFELER URS/RYCHNER VALENTIN (HRSG.): Bronzezeit. SPM III. Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. Basel 1998, 36.
- 61 PRIMAS MARGARITA/DELLA CASA PHILIPPE/JOCHUM ZIMMERMANN EMANUELA/HUBER RENATA: Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 108. Bonn 2004, 50.
- 62 MAÇZYNSKA MAGDALENA: Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. Band 2: Befunde – Keramik – Metallfunde. Triesen 1999, 48.
- 63 MAÇZYNSKA 1999, wie Anm. 62, 49.
- 64 BURKART WALO/VOGT EMIL: Die bronzezeitliche Scheibennadel von Mutta bei Fellers (Kanton Graubünden). Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte 6. 1944, 72.
- 65 SPINDLER KONRAD: Die frühbronzezeitlichen Flügelnadeln. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 57, 1972/73, 26.
- 66 MURBACH-WENDE 2001, wie Anm. 28, 86.
- 67 HOCHULI ET AL. 1998, wie Anm. 60, 21.
- 68 Die grafische Darstellung der keramischen Ziermerkmale der mittelbronzezeitlichen Siedlung Amsteg, Flüeli UR ist insofern wenig aussagekräftig, als dass die statistische Datengrundlage (n=19) sehr gering ausfällt.
- 69 Die mittelbronzezeitlichen Resultate von Savognin, Padnal sind insofern mit Vorsicht zu geniessen, als dass eine Neubewertung der einfachen horizontalen, unverzierten Wandleisten zu einer markanten Umverteilung des Interaktionsgrads mit dem nordwestlichen Alpenvorland und dem Arbeitsgebiet führen würde. Grund dafür ist der hohe prozentuale Anteil dieses Ziertyps. Würde man ihn dem nördlichen Alpenvorland und nicht dem Arbeitsgebiet zuweisen, so hätte dies folgende Auswirkungen: In Horizont D ginge der Anteil an arbeitsgebietsspezifischen Typen von rund 47% auf 18%, in Horizont C von 30% auf 17,3% zurück. Dieser Umstand veranschaulicht, wie stark ein Resultat bisweilen von einem einzigen Ziermerkmal abhängt.
- 70 In Savognin, Padnal nimmt die Anzahl an horizontalen und verzweigten unverzierten Leisten in den mittelbronzezeitlichen Horizonten D (BzB) und C (BzC) zugunsten der einfachen horizontalen Kerb- und Fingertupfenleisten sukzessive ab: vgl. auch RAGETH JÜRIG: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, 79.
- 71 In den Diagrammen von Fellers, Mutta und Cazis, Cresta sind auch frühbronzezeitliche Funde enthalten, die sich stratigraphisch nicht von den mittelbronzezeitlichen Artefakten trennen liessen. Ebenso enthält auch die Grafik von Lumbrein, Surin, Crestaulta frühbronzezeitliche Ziermerkmale.
- 72 RAGETH 1986, wie Anm. 70, 79.
- 73 PRIMAS ET AL. 2004, wie Anm. 61, 39.
- 74 PRIMAS ET AL. 2004, wie Anm. 61, 50.
- 75 WYSS RENÉ: Die bronzezeitliche Hügeliedlung Cresta bei Cazis. Ergebnisse der Grabungen von 1934 bis 1970. Band 1: Die Siedlung und die Kleinfunde (ohne Keramik). Zürich 2002, 270.

- 76 SEIFERT MATHIAS: Vor 3466 Jahren erbaut! Die Quellfassung von St. Moritz. Archäologie der Schweiz 23. 2000. 2, 72.
- 77 PÁSZTHORY KATHERINE: Der bronzezeitliche Arm- und Beinschmuck in der Schweiz. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung X/3. München 1985, 60.
- 78 BILL JAKOB: Grab 4 der Nekropole Cresta Petschna im Lugnez. Archäologie der Schweiz 2. 1979. 2, 76.
- 79 Der Brauch der Kremation tritt im Voralpenland etwas später in Erscheinung: HOCHULI ET AL. 1998, wie Anm. 60, 315.
- 80 BURKART WALO: Die bronzezeitliche Teilnekropole am Cresta Petschna. Ur-Schweiz 13, 1949, 39.
- 81 Amsteg, Flüeli UR; Trun, Darvella; Villa, Pleif; Mesocco, Tec Nev sowie die Gräber der Magadinoebene.
- 82 JANKE ROSANNA: Le necropoli dell'età del bronzo dal territorio dell'attuale canton Ticino (Svizzera). Unpublizierte Lizentiatsarbeit, Universität Bern 1991.
- 83 Da sich die *Laugen-Melaun*-Elemente in der Regel als solche gut identifizieren und von den übrigen Verzierungen unterscheiden lassen, besteht die Möglichkeit, dass sie auf Fundtafeln überrepräsentiert in Erscheinung treten.
- 84 Da zu den beiden Siedlungen erst eine selektive Auswahl weniger Funde publiziert ist, wurden sie zusammengefasst.
- 85 Die spätbronzezeitlichen Funde stammen aus dem zeitlich stark durchmischten Keramikhorizont IV (1300–400 v. Chr.), der Material enthält, das bis in die jüngere Eisenzeit datiert. Das spätbronzezeitliche Fundmaterial musste von Murbach-Wende auf typologischem Weg ausgesondert werden, weshalb die Datengrundlage von selektivem Charakter ist: MURBACH-WENDE 2001, wie Anm. 28.
- 86 NEUBAUER WOLFGANG: Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz. Rebberg Ost, Grabung 1967–1982. Buchs 1994, 45–46.
- 87 STEINHAUSER-ZIMMERMANN REGULA: Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz). Funde und Grabungen von 1898 bis 1960. Buchs 1989, 20.
- 88 RAGETH 1985, Spätbronzezeitliche Siedlungsreste aus Domat/Ems. Bündner Monatsblatt 1985, 269–304.
- 89 SEIFERT 2000, wie Anm. 47.
- 90 STAUFFER-ISENRING 1983, wie Anm. 24, 95.
- 91 STEINHAUSER-ZIMMERMANN 1989, wie Anm. 87, 20.
- 92 HOCHULI ET AL. 1998, wie Anm. 60, 317.
- 93 SEIFERT 2000, wie Anm. 47.
- 94 AERNI KLAUS: 1000 Jahre Siedlung und Verkehr im Schweizerischen Alpenraum. Voraussetzungen und Ergebnisse. In: AERNI KLAUS/EGLI HANS-RUDOLF/FEHN KLAUS (HRSG.): Siedlungsprozesse an der Höhengrenze der Ökumene. Am Beispiel der Alpen. Bern/Bonn 1991, 12.
- 95 AERNI 1991, wie Anm. 94, 12: die Klimaunterschiede führen zu einer stockwerkartigen Gliederung der Vegetation. Auf Laubmischwälder folgen subalpine Nadelwälder, alpine Grasfluren und zuletzt die Schnee- und Eisstufe.
- 96 PRIMAS 2008, wie Anm. 48, 92.
- 97 HESS THOMAS/REITMAIER THOMAS/JOCHUM ZIMMERMANN EMANUELA/BALLMER ARIANE/DOBLER IVO/DELLA CASA PHILIPPE: Leventina – prähistorische Siedlungslandschaft. Archäologischer Survey im alpinen Tessintal und entlang der Gotthardpassroute 2007/2008: kommentierter Katalog. Jahrbuch Archäologie Schweiz 93, 2010, 173–192.
- 98 REITMAIER THOMAS/LAMBERS KARSTEN/WALSER CHRISTOPH/ZINGMANN IGOR/HAAS JEAN NICOLAS/DIETRE BENJAMIN/REIDL DANIEL/HAJDAS IRKA/NICOLUSSI KURT/KATHREIN YVONNE/NAEF LEANDRA/KAISER THOMAS: Alpine Archäologie in der Silvretta. Archäologie Schweiz 36. 2013. 1, 12.
- 99 So wurde beispielsweise im Rahmen der historisch bezeugten Bergamasker Wanderschäfererei die Strecke zwischen dem Engadin und der Region um Bergamo begangen: SPINDLER KONRAD: Der Mann im Eis und das Wanderhirtentum. In: HOLZNER JOHANN/WALDE ELISABETH (HRSG.): Brüche und Brücken. Kulturtransfer im Alpenraum von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Wien/Bozen 2005, 29.
- 100 Zur Katastrophen-Theorie zum Beginn der Urnenfelderzeit FALKENSTEIN FRANK: Eine Katastrophen-Theorie zum Beginn der Urnenfelderkultur. In: BECKER CORNELIA/DUNKELMANN MARIE-LUISE/METZNER-NEBELSICK CAROLA/PETER-RÖCHER HEIDI/ROEDER MANFRED/TERŽAN BIBA (HRSG.): Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift Bernhard Hänsel. Berlin 1997, 549–561.
- 101 HESS THOMAS, SteinReich – Lithische Rohstoffe im Alpenraum. In: REITMAIER THOMAS (HRSG.): Letzte Jäger, erste Hirten. Hochalpine Archäologie in der Silvretta. Archäologie in Graubünden. Sonderheft 1. Chur 2012, 131–133.
- 102 REITMAIER 2012, wie Anm. 5, 23.

#### Literatur

- BILL JAKOB: Zur Fundsituation der frühbronzezeitlichen Horte Mels-Rossheld, Gams-Gasenzen und Salez im Kanton St. Gallen. Archäologisches Korrespondenzblatt 15, 1985, 25–29.
- BURKART WALO: Das Kuppelgrab bei Donath. Bündner Monatsblatt 1942, 353–364.
- BURKART WALO: Crestaulta. Eine bronzezeitliche Hügel-siedlung bei Surin im Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5. Basel 1946.
- BURKART WALO: Die bronzezeitliche Teilnekropole am Cresta Petschna. Ur-Schweiz 13, 1949, 35–39.
- DELLA CASA PHILIPPE: Mesolcina praehistorica. Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpen-tal vom Mesolithikum bis in römische Zeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 67. Bonn 2000.
- JANKE ROSANNA: Le necropoli dell'età del bronzo dal territorio dell'attuale canton Ticino (Svizzera). Unpublizierte Lizentiatsarbeit, Universität Bern 1991.
- MAĆZYŃSKA MAGDALENA: Schellenberg-Borscht. Ein prähistorischer Siedlungsplatz im Fürstentum Liechtenstein. Band 2: Befunde – Keramik – Metallfunde. Triesen 1999.
- MERZ ANNA: Eschen – Malanser. Bronzezeitliche Siedlungen im Fürstentum Liechtenstein. Befunde – Keramik – Metallfunde. Triesen 2007.

- MURBACH-WENDE INA: Die frühbronze- bis eisenzeitliche Keramik der Siedlung Cazis-Cresta (GR). Eine Entwicklungsgeschichte über 1500 Jahre. Bern 2001.
- NATSCH ANTON: Grab aus der Bronzezeit unweit Sargans (St. Gallen). Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1, 1868–1871, 235–236.
- NEUBAUER WOLFGANG: Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz. Rebbeg Ost, Grabung 1967–1982. Buchs 1994.
- PRIMAS MARGARITA: Der frühbronzezeitliche Depotfund von Arbedo-Castione (Kanton Tessin, Schweiz). In: BECKER CORNELIA/DUNKELMANN MARIE L./METZNER-NEBELSICK CAROLA/ROEDER MANFRED/TERŽAN BIBA (HRSG.): Chronos. Beiträge zur prähistorischen Archäologie zwischen Nord- und Südosteuropa. Festschrift Bernhard Hänsel. Berlin 1997, 287–296.
- PRIMAS MARGARITA/DELLA CASA PHILIPPE/JOCHUM ZIMMERMANN EMANUELA/HUBER RENATA: Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 108. Bonn 2004.
- RAGETH JÜRIG: Spätbronzezeitliche Siedlungsreste aus Domat/Ems. Bündner Monatsblatt 1985, 269–304.
- RAGETH JÜRIG: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 69, 1986, 63–103.
- RAGETH JÜRIG: Spätbronzezeitliche Siedlungsreste von Villa-Pleif (Lugnez GR). Bündner Monatsblatt 1987, 293–333.
- RAGETH JÜRIG: Ur- und Frühgeschichte. Kapitel: Bronzezeit. In: Stadt Chur (Hrsg.): Von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Churer Stadtgeschichte. Band 1. Chur 1993, 70–82.
- RAGETH JÜRIG: Die ältereisenzeitlichen und spätbronzezeitlichen Siedlungsreste von Trun-Darvella. Separatdruck aus dem Jahrbuch 2001 der Historischen Gesellschaft von Graubünden. Chur 2001.
- SCHMID-SIKIMIC BIJANA: Die Siedlung auf dem Flüeli bei Amsteg (UR). In: PRIMAS MARGARITA/DELLA CASA PHILIPPE/SCHMID-SIKIMIC BIJANA (HRSG.): Archäologie zwischen Vierwaldstättersee und Gotthard. Siedlungen und Funde der ur- und frühgeschichtlichen Epochen. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 12. Bonn 1992, 279–306.
- SEIFERT MATHIAS: Vor 3466 Jahren erbaut! Die Quellfassung von St. Moritz. Archäologie der Schweiz 23. 2000. 2, 63–75.
- SEIFERT MATHIAS: Das spätbronzezeitliche Grab von Domat/Ems – Eine Frau aus dem Süden? Archäologie der Schweiz 23. 2000. 2, 76–83.
- STAUFFER-ISENRING LOTTI: Die Siedlungsreste von Scuolmunt Baselgia (Untere Engadina GR). Ein Beitrag zur inneralpinen Bronze- und Eisenzeit. Antiqua 9. Basel 1983.
- STEINHAUSER-ZIMMERMANN REGULA: Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz). Funde und Grabungen von 1898 bis 1960. Buchs 1989.
- THOMAS KLAUS V.: Die urgeschichtliche Höhensiedlung Mutta bei Fellers (Kt. Graubünden). Unpublizierete Dissertation, Universität Freiburg i. Br. 1972.

## Abbildungsnachweis

**Abb. 1, 2, 4 – 7, 9 – 11:** Archäologischer Dienst Graubünden

**Abb. 3:** Grundlage: swisstopo. Bearbeitung: Archäologischer Dienst Graubünden

**Abb. 8,1.4.5.6.7.10.12.13.18.22.24.26.31.41:**

MURBACH-WENDE INA: Die frühbronze- bis eisenzeitliche Keramik der Siedlung Cazis-Cresta (GR). Eine Entwicklungsgeschichte über 1500 Jahre. Bern 2001. Taf. 2,10.16; Taf. 11,3; Taf. 17,5; Taf. 18,1; Taf. 29,1.2; Taf. 32,6; Taf. 40,2.18; Taf. 49,2; Taf. 68.1; Taf. 79,3; Taf. 88,11.

**Abb. 8,8.9.14:** RAGETH JÜRIG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne von 1973. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 60, 1977. Abb. 27,1; Abb. 42,11; Abb. 51,2.

**Abb. 8,11.16:** RAGETH JÜRIG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1974. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 61, 1978. Abb. 30,1; Abb. 56,3.

**Abb. 8,15:** RAGETH JÜRIG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1975. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 62, 1979. Abb. 34,25.

**Abb. 8,37:** RAGETH JÜRIG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Die Grabungskampagne 1976. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 63, 1980. Abb. 57,5.

**Abb. 8,2.3:** RAGETH JÜRIG: Die bronzezeitliche Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). Grabung 1980. Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte 67, 1984. Abb.38,19.22.

**Abb. 8,19.20.21:** BURKART WALO: Crestaulta. Eine bronzezeitliche Hügelsiedlung bei Surin im Lugnez. Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 5. Basel 1946. Textbild 6,463.464.465.

**Abb. 8,29.30.38.39.40:** DELLA CASA PHILIPPE: Mesolcina praehistorica. Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpental vom Mesolithikum bis in römische Zeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 67. Bonn 2000. Abb. 2,45a, 263.266.271; 2.45c, 349.350.

**Abb. 8,17.25.33:** PRIMAS MARGARITA/DELLA CASA PHILIPPE/JOCHUM ZIMMERMANN EMANUELA/HUBER RENATA: Wartau – Ur- und frühgeschichtliche Siedlungen und Brandopferplatz im Alpenrheintal (Kanton St. Gallen, Schweiz) II. Bronzezeit, Kupferzeit, Mesolithikum. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 108. Bonn 2004. Taf. 20,464; Taf. 22,493; Taf. 23,520.

**Abb. 8,27.28.32.35:** NEUBAUER WOLFGANG: Flums-Gräpplang. Eine spätbronzezeitliche Siedlung in der Schweiz. Rebbeg Ost, Grabung 1967–1982. Buchs 1994. Taf. 9,142; Taf. 20,340; Taf. 40,669; Taf.44,740.

**Abb. 8,23.34.36:** STEINHAUSER-ZIMMERMANN REGULA: Der Montlingerberg im Kanton St. Gallen (Schweiz). Funde und Grabungen von 1898 bis 1960. Buchs 1989. Taf. 34,286.291; Taf. 75,1143.

## Adresse

David Jecker  
Albisstrasse 10  
CH-6340 Baar  
davidjecker@hotmail.com



